

Riesner Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adressen
Tageblatt, Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Ortha.

Nr. 173.

Dienstag, 29. Juli 1913, abends.

66. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 60 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Annahme für die Nummer des Kaufgesetzes bis zum Freitag 9 Uhr abends. Preis für die Zeilenzeile 43 mm breite Korpuszeile 18 Pfg. (Kaufpreis 12 Pfg.) Zeitraumber und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif.

Verlagsdruck und Verlag von Lauger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 20. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Dörmel in Riesa.

Derftliches und Sächsisches.

Riesa, 29. Juli 1913.

Der Verein ehem. Kolonisten, China- und Afrika-Expeditionen für Riesa und Umgegend veranstaltet nächsten Sonntag und Montag im Schützenhaus hier eine öffentliche Ausstellung kolonialer Gegenstände. Die Ausstellung ist in die Abteilungen Deutsch-Süd-West-Afrika, Ost-Afrika, China und Deutsch-Neu-Guinea gegliedert und darf allen, die sich für unsere Kolonien und fremde Länder interessieren, zur Besichtigung empfohlen werden. (Siehe auch den Anzeigenteil.)

Bei dem großen Interesse, welches Garten- und Hausbesitzer für die Erhaltung und Pflege der Weinstöcke haben, und da Weinbergbesitzer ohne sachgemäße Behandlung der Rebstöcke zu keinen Erträgen kommen können, ist es angebracht, darauf hinzuweisen, daß bei feuchtwarmem Wetter die besten Wachstumsbedingungen für die schädlichen Pilze gegeben sind. Es ist festgestellt worden, daß in diesem Jahre die Trauben stark von dem echten Mehltau (Oidium) und dem falschen Mehltau (Peronospora) befallen werden, namentlich sind auch Spalterreben davon nicht verschont geblieben. Es wird daher ein sofortiges Besprühen der Reben mit zweiprozentiger Kupferkalkbrühe empfohlen, das auch die Trauben gut getroffen werden. Nach dieser Besprühung ist das sorgfältige Schwefeln mit feingemahlenem Schwefel vorzunehmen. Bei andauernd feuchtwarmem Wetter sind beide Arbeiten in ca. 14 Tagen zu wiederholen; folgt auf diese Arbeit Regen, der möglicherweise abspült, so ist frühere Wiederholung geboten.

Das Oberlandesgericht Dresden hat eine grundsätzliche Entscheidung getroffen, wie weit das Pfandrecht einer Wirtin geht, die an einen Mieter ein möbliertes Zimmer vermietet hat. Anfang Januar wollte ein Ausländer das Logis bei der Witwe J. in Dresden plötzlich verlassen. Die Wirtin machte ihn aber darauf aufmerksam, daß eine ordnungsgemäße Räumung erforderlich sei. Nichtsdestoweniger wollte der Ausländer W. mit einem Dienstmann seine Koffer wegchaffen. Diesem Beginnen setzte die Wirtin unter Berufung auf ihr Pfandrecht tätlichen Widerstand entgegen. Im Handgemachten erhielt sie einen Stoß, sodaß sie der Länge nach hinfiel. Jetzt eilte ihre Tochter herbei und hielt auch ihrerseits den Koffer fest. W. ließ plötzlich den Koffer los, die Tochter der Frau J. rißte ihn und zog sich eine mittelschwere Gehirnerschütterung zu. Von dem Schöffengericht wurde W. wegen fahrlässiger Körperverletzung in zwei Fällen verurteilt. Das Landgericht hob das Urteil auf und sprach W. nur in einem Falle der fahrlässigen Körperverletzung schuldig. Es ermäßigte die Strafe von 60 auf 40 Mark. In der Begründung des Urteils wurde ausgesprochen, daß Frau J. ein gesetzliches Pfandrecht nicht besitzen habe, weil der Koffer unpfändbare Gegenstände, wie Kleidungsstücke und Wäsche, enthalten habe. Es sei daher das Recht des Angeklagten gewesen, die Pfändung zu verhindern und er habe sich in der Notwehr befunden. Bei der Mutter J. sei die zulässige Grenze der Notwehr nicht überschritten, wohl aber bei der Tochter. Das Oberlandesgericht schloß sich dieser Rechtsauffassung an. Notwendige Gebrauchsgüter unterliegen nicht dem Pfandrecht der Wirtin, deshalb sei die Abwehr des W. berechtigt gewesen und habe sich in gemessenen Grenzen gehalten. Bei der Tochter jedoch sei das Jagdgeschloß des Koffers einem Stoße gleichgewachsen und W. sei in der Notwehr eines rechtswidrigen Angriffs zu weit gegangen. Eine Strafe von 40 Mark sei angemessen.

Am 1. August wird im Rathaus zu Coschütz eine Postagentur eröffnet, unter dem Namen: Coschütz Amtshauptmannschaft Dresden.

Abderau. Wie in Nachbarorten, so soll auch in unserem Orte Sonntag, den 7. September, zur Erinnerung an die großen Ereignisse von 1813 eine Jahrhundertfeier stattfinden. Aus den einzelnen Vereinen sind Ausschüsse zu einem Festauschuß zusammengetreten, der schon in voller Tätigkeit ist. Mit dieser Jahrhundertfeier, die als Wiesensest begangen werden soll, will man den unter der Schutzherrschaft Seiner Majestät des Königs stehenden Kornblumentag verbinden, dessen vom Kornblumenverkauf erzielter Reinertrag zum Festen der Veteranen von 1870/71 und der Kämpfer in China und Afrika verwendet wird. Die zum Schmuck der Häuser und Straßen nötigen Blumen und Ranken gibt nur der Kornblumen-Ausschuß ab für

einen äußerst niedrig bemessenen Preis. Es wird gehofft, daß dieses Fest, das doch zur Gemeindefeier wird, im Hinblick auf die gute Sache die regste Teilnahme findet.

Döbeln. Am Sonnabend kam infolge Brandstiftung im Gute des Gutshofes Pönitz in Bornitz Feuer aus, das die Scheune vollständig einäscherte. Die bei Pönitz bedienstete Magd M. kommt als Brandstifterin in Frage. Der Grund zur Tat ist noch unbekannt. — Einem auf dem Rittergut zu Otterwig beschäftigten ausländischen Kutscher und noch 7 andern Arbeitern und Arbeiterinnen sind in der Nacht zum 26. Juli insgesamt 124 Mark gestohlen worden. Das Geld hatte in der Wohnstube in offenen Kisten gelegen. Im Verdacht, den Diebstahl begangen zu haben, steht die 26-jährige ausländische Arbeiterin W., die seit dieser Zeit verschwunden ist. Sie soll sich nach Ruffisch-Orthy gewendet haben.

Dresden. Spaziergänger entdeckten gestern im Palastgarten eine Schlange, die an den Blumenbouquets entlang schlüpfte. Sie riefen einen Gartenwächter herbei, der das Tier tötete. Besucher des Gartens wollen festgestellt haben, daß die Schlange eine Kreuzotter war. Die Nachricht, die geeignet ist, bei den zahlreichen Besuchern des Gartens große Unruhe hervorzurufen, bedarf noch der Bestätigung. Es wäre nicht das erste Mal, daß die unschuldige Ringelnatter mit der gefährlichen Giftschlange, die besonders den Kindern gefährlich werden kann, verwechselt wird. — Der Weinböhlerei-Eindringler, der durch die Unachtsamkeit eines Dresdner Zigarrenhändlers kürzlich verhaftet werden konnte, scheint ein langgeleiteter Schwerverbrecher zu sein. Er nannte sich Förstbeamer v. Nagowski. Zuletzt hat er 10 Jahre Zuchthaus in Wlogau verbüßt, dann siedelte er nach Dresden über, prellte verschiedene Zimmervermieter auf der Schnorr- und Münzbergstraße und unternahm von Dresden aus einige Abfahrten, die wohl nur verbrecherischen Zwecken dienten und ihn nach Leipzig, Halle, Berlin, Hamburg, ja sogar nach Kopenhagen führten. Auch eine Anzahl Einbrüche im Plauenischen Grund werden auf sein Konto gesetzt. In seiner Wohnung fand die Polizei für 26000 Mark Wertpapiere, die von dem großen Einbruch in Weindöhlerei herrührten. Die weiteren Ermittlungen machen der Polizei Schwierigkeiten, da der Verbrecher in seiner Wohnung keine Post empfing. — Am Sonntag erschien in einem Geschäft auf der Landhausstraße der Arbeiter Max Petric, um sich bei der Verkäuferin ein Zwanzigmärkstück wechseln zu lassen. Kaum hatte die Verkäuferin das Wechselgeld ausgezählt, so schüttelte Petric dem Mädchen eine Hand voll Sand ins Gesicht, riß das Geld an sich und ergiff die Flucht. Auf die Hilferufe der Ueberfallenen wurde Petric von einem Gendarm festgenommen. Es besteht die Vermutung, daß er noch weitere Straftaten auf dem Gewissen hat. Sein Bild ist deshalb im Vorraum des Hauptpolizeigebäudes ausgestellt und die Kriminalabteilung erbittet sachdienliche Mitteilungen. — In Franzensbad wurde auf Veranlassung der Dresdner Kriminalpolizei der aus Annaberg stammende Kaufmann Hugo Richter festgenommen, der einer Dresdner Expedientin unter dem Vorwande, sie heiraten zu wollen, in kurzer Zeit 800 Mark abgehändelt hatte. Richter ist wiederholt mit Zuchthaus bestraft. Er gab sich seinem Opfer als Rentier aus Wobendorf aus und behauptete, in kurzer Zeit eine Erbschaft von 32000 Mark zu machen. — Im Radeburger Stadtkreuzer wurde von einem Arbeiter die Leiche eines neugeborenen Mädchens gefunden. Ein Polizeihund nahm die Spur auf und verfolgte sie bis nach Dresden Ecke Böhler- und Schützenstraße. Die Vermutung liegt nahe, daß eine uneheliche Mutter das neugeborene Kind ausgelegt hat und daß dieses im Freien gestorben ist. Bei der ersten Untersuchung waren Anzeichen, die auf einen Mord hindeuten, nicht aufzufinden. Es kann sich auch um eine Totgeburt handeln.

Dresden. Se. Majestät der König hat mit Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Ernst Heinrich Sonntag früh eine zweitägige Tour in das Bénédictinergebiet angetreten. — Am 28. bez. 29. Juli treten Ihre Königl. Hoheiten der Kronprinz eine Reise nach dem Bierwalder See und Prinz Friedrich Christian nach dem Rhein an. — Die 45. Infanteriebrigade (Reisegrenadierregiment Nr. 100) und Grenadierregiment Nr. 101) verlassen heute den Truppenübungsplatz Königsdorf und kehren in ihre Garnison Dresden zurück. — Die Weltreisende Harry Humphries aus Newyork ist auf ihrer infolge einer Wette um 10000 Dollar unternommenen Fußreise in Dresden eingetroffen. Die Reise, die im Juli 1911 in Amerika begann, soll

in 4 Jahren beendet sein. Die Weltreisende hat sich ohne Geld auf den Weg gemacht und bestreitet ihren Lebensunterhalt durch den Verkauf von Postkarten. Bis jetzt hat sie 12000 Meilen zurückgelegt. — Der Königl. Sächsische Militärverein ehemaliger Ueberseetruppen Dresden und Umgebung beabsichtigt den in den Kolonien gesammelten Kameraden in Dresden ein Denkmal zu errichten. Deshalb richtete er an den Rat der Stadt Dresden das Ersuchen, den erforderlichen Bauplatz zur Verfügung zu stellen, ihn gärtnerisch herzurichten und auch das Denkmal nach seiner Entfaltung in städtische Verwaltung zu nehmen. Der Rat beschloß in seiner letzten Sitzung, diesem Ersuchen stattzugeben und genehmigte die Aufstellung des Denkmals auf dem städtischen Teil des Sachsenplatzes. Für die Abänderungsarbeiten und gärtnerische Herstellung des Sachsenplatzes wurden 750 M. ausgeworfen. Der Rat erkannte außerdem die Dringlichkeit der Vorlage an. — Die Stadtverordneten, die jüngst 25000 M. zur Gewährung von Stipendien auswarfen, beschloßen damals, die königliche Staatsregierung erneut zu ersuchen, die Gewährung von Stipendien aus Staatsmitteln in Erwägung zu ziehen und haben den Rat der Stadt Dresden um Beitritt zu diesem Beschlusse ersucht. Der Rat beschloß jedoch, diesen Vorstoß zunächst an den sächsischen Gemeindevorstand zu stellen, um den nach erlangter Approbation zur Praxis übergehenden Ärzten zu einer Erweiterung und Befestigung ihrer klinischen Kenntnisse und Erfahrungen, sowie den schon in der Praxis stehenden Ärzten zu ihrer Fortbildung Gelegenheit zu geben, ist ihnen die hilfskräftigste Beschäftigung, das Externat, in einer Reihe von Krankenanstalten eröffnet. Das Externat ist in der Regel nur denjenigen Ärzten zugänglich, welche dem sächsischen Untertanenverbande angehören, doch wird ausnahmsweise auch Nichtsachsen der Zutritt gestattet. Die Dauer des Externats darf grundsätzlich 1 Jahr nicht überschreiten. Die Ärzte, die zu einem Externat zugelassen zu werden wünschen, werden aufgefordert, ihre Bewerbung bei dem königlichen Landesgesundheitsamt einzureichen. Augenblicklich stehen 25 Stellen für diesen Zweck zur Verfügung.

Mittweida. Am Sonnabend nachmittag wurde in einem Hause der Scheibestraße ein dort wohnender 18 Jahre alter Fabrikarbeiter von dem 50-jährigen Zigarrenarbeiter Darloß nach kurzem Wortwechsel mit einem Messer in den Unterleib gestochen. Der Verletzte, dem ein Darm zerschneitert wurde, mußte sofort in eine Klinik überführt und dort operiert werden. Es besteht Lebensgefahr. Der Messerheld flüchtete, wurde aber noch am selben Abend von der hiesigen Polizei festgenommen. — Am Sonntag nachmittag erkrankte in der Fichpau unterhalb des Wehres der Baumwollspinnerei ein 14 Jahre alter Schulknaabe, der in erlichem Zustande ins Wasser gegangen war und einen Herzstillstand erlitten hatte.

Stittau. Eine tolle Geschichte beschäftigte unlängst die Stittauer Polizeibehörden. Ein Ehepaar aus der Gasse lebte seit Jahren von einander getrennt. In der „besseren“ Ehehälfte erwachte aber eines Tages die Sehnsucht, den Lebensgefährten wiederzusehen. Sie schrieb an ihn und der Ehemann erfüllte auch das Verlangen seiner Frau. Beide trafen sich in Stittau und kehrten, um sich ungeführt auszusprechen, in einem hiesigen Kaffeehaus ein. Der Mann bestellte zwei Tassen Kaffee. Bald darauf begab sich die Gattin in die Küche, brachte eine Flasche mit Inhalt zum Vorschein und tat die Abfüllung, den letzteren dem Kaffee beizugeben, denn ihr Mann leide an Magenbeschwerden und sei gewohnt, nur Kaffee mit dieser Mischung zu genießen. Man schöppte natürlich Verdacht und hielt die Frau für eine Giftmischerin. Die Polizei wurde benachrichtigt, der Inhalt der Flasche untersucht. Es wurde aber festgestellt, daß der Inhalt weder Gift noch geeignet war, jemand an der Gesundheit zu schädigen. Die Frau wurde in ein polizeiliches Verhör genommen und sie erzählte jetzt eine Geschichte vom krafftesten Aberglauben. Sie habe erfahren, daß man aus Baumwurzeln und Kräutern einen Trank brauen könne, der denjenigen, der diesen Trank genieße, zu helter Liebe zu demjenigen Teil entsamme, der diesen Trank dem anderen einbebe. Da sie nun ihren Mann immer noch liebe und auch seine Liebe zurückgewinnen möchte, sei sie in ihrem Heimatdorf zu einem 84-jährigen „weisen Manne“ gegangen, von dem man wisse, daß er einen solchen Liebestrank bereiten könne. Der „Weise“ habe ihr auch für Geld einen solchen Liebestrank gegeben, und nun habe sie sich entschlossen, diesen ihrem Manne beizugeben.

bringen. Sie sei auch fest überzeugt, daß er nunmehr zu ihr zurückkehren und ihr seine Liebe widerhergeben werde. Da in ähnlichen Distrikten der Bau der Bergwerke noch stark verdrängt ist, so hat die Pittauer Volksgesellschaft beschlossen, in Zukunft derartige Fälle mit Namensnennung der beteiligten Personen öffentlich bekannt zu geben. Man glaubt auf diese Weise abergläubische Menschen am besten kurieren zu können.

Döbau. Das Gewitter am Sonnabend, das mit starkem Hagelschlag verbunden war, hat in der Gegend von Baruth unter den noch stehenden Halmen und in den Obstbäumen große Verwüstungen angerichtet. Der Schaden läßt sich bis jetzt noch nicht feststellen.

Langenberg. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in einer Kiesgrube bei Hoyn, in der drei Arbeiter beschäftigt waren. Eine durch die anhaltende Rasse locker gewordene Kieswand brach ein und begrub den Arbeiter Meier unter sich. Meier war sofort tot, während ein anderer Arbeiter Verletzungen am Bein erlitt. Ein dritter konnte sich nur noch mit Mühe retten.

Grobau bei Gutenfürst. Töblich verunglückt ist in der Nacht zum Sonntag der aus Reuth kommende, Ende der 20er Jahre stehende verheiratete Streckenarbeiter Hermann Krusch. Er wurde Montag früh auf den Schienen gleisen in unmittelbarer Nähe unseres Ortes tot aufgefunden. Der Umstand, daß der Verunglückte die töblichen Verlegungen, im Rücken aufwies, läßt darauf schließen, daß er, von der Gutenfürster Bahnweiche heimkehrend, verbotswidrig den Schienenweg benutzt hat und von einem Zug überrollt wurde. Krusch hatte vor kurzem eine Witwe mit fünf Kindern geheiratet, die zum Teil noch schulpflichtig sind.

Schönfeld. Infolge Blitzschlag wurden am Sonntag vormittag 11 Uhr zwei große Scheunen, den Stadtgutsbesitzern Scherzer und Martin gehörig, eingestürzt. Neben reichen Stroh- und Futtervorräten fielen den Flammen auch landwirtschaftliche Maschinen zum Opfer. Der Schaden ist zum Teil durch Versicherung gedeckt.

Reudorf bei Annaberg. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend gegen 12 Uhr brach in der Herrn Herrn Hofschers gehörigen „Niederer Mühle“ in Untereudorf Feuer aus. Es griff so schnell um sich, daß außer dem Vieh nur wenig Mobiliar gerettet werden konnte. Die Entstehung des Feuers ist zur Zeit noch nicht ermittelt. Der Feuerwehrgesellschaft gelang es, die dichtstehende Scheune mit Wagenremise zu erhalten.

Chemnitz. Steinlohlenfelder von vorzüglicher Beschaffenheit und gewaltigem Umfang sollen im Fichtelgebirge bei Reudorf entdeckt worden sein. Die neu entdeckte Kohle weist, wie verlautet, ein außerordentlich hohes Alter auf und trägt meist sogar anthrazitischen Charakter. Sie ist in solchen Mengen vorhanden, daß der Bedarf für Sachsen auf Jahrzehnte hinaus gedeckt ist. Für den gesamten Chemnitzer Industriebezirk dürften die neuen Kohlenfelder von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein, ebenso wenig für ganz Sachsen aber, das zur Deckung seiner Kohlenbedürfnisse eines unverhältnismäßig großen Imports bedarf.

Reuth bei Chemnitz. Gestern nachmittag 2/5 Uhr wurde auf der Stolberger Staatsstraße das vierjährige Kind Charlotte Stöckmann vom Gemeindevater der Autokette Reuthen-Chemnitz tödlich überfahren. Das Kind ist direkt in den Wagen hineingerannt, den Chauffeur trifft keine Schuld.

Planen i. W. Die neue Kraftomnibuslinie Schneeberg-Reusfeld und Johanngeorgenstadt-Elbenstock wird am 15. August dem Verkehr übergeben werden. Beim Abbruch der alten Häuser an der Markt- und Herrenstraße wurde gestern, auf einem Boden verstreut, ein Beutel mit etwa 80 alten Kupfermünzen aufgefunden, die sämtlich aus der Zeit des Jahres 1765 stammen. Es waren Pfennige, die bedeutend kleiner sind, als unsere jetzigen Pfennigmünzen, etwa so groß, wie die früheren kleinen Zwanziger. Die Fundgegenstände wurden an die zuständige städtische Stelle abgeliefert.

Neumarkt b. Reichenbach i. W. Der 28-jährige verheiratete Landmesser Willy Engel wurde am Sonnabend von einem Zuge überfahren und getötet.

SS Adorf. Das älteste Gasthaus Deutschlands, der „Goldene Löwe“ in Adorf i. W., ist ganz besonders dadurch in der Welt berühmt geworden, weil dort einst Goethe Winterquartier hielt und in dem einfachen Berghaus „Hermann und Dorothea“ zum Abbruch brachte. Noch heute hält man das „Goethehäuschen“ in Ehren und verschiedene Erinnerungsgelände geben von Goethes Aufenthalt im „Goldenen Löwen“ Kunde. Der „Goldene Löwe“ ist aber nicht nur das älteste Gasthaus Deutschlands, sondern er hat noch den Vorzug, daß er sich seit nunmehr über 470 Jahren im Besitze einer und derselben Familie befindet. Seit dem Jahre 1440 bewirtschaftet die Familie Klärner den „Goldenen Löwen“ und mancher berühmte Reisende hat in diesen Jahrhunderten dort Rast gehalten.

Delitzsch (Vogtland). Mit lebensgefährlichen Brandverletzungen wurde am Sonntag früh die 16-jährige Heimarbeiterin Elise Heinrich aus Raschau in das Juidauer Krankenhaus übergeführt. Das junge Mädchen war am Sonnabend beim Kaffeelochen mit der Spiritusflasche unvorsichtig umgegangen, so daß diese explodierte. Es erlitt im Gesicht und an der Brust erhebliche Verletzungen.

Leipzig. Durch Spielen mit einem Leßling hat am Sonnabendnachmittag ein 21-jähriger Musiker in einer Gastwirtschaft in der Thüringer Straße einen 56-jährigen alten Schloffer durch einen Schuß in den Hals schwer verletzt. Der Musiker hat die Waffe in der Meinung, daß diese nicht geladen sei, auf den Schloffer gerichtet und abgedrückt. Zum Anglück war das Leßling mit einer scharfen Patrone geladen, und das Geschöß drang dem Schloffer in die linke Halsseite. Schwer verletzt wurde er in das Krankenhaus St. Jakob gebracht. Für den unvorsichtigen Schützen wird die Sache noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

Spitzsitz. Bei dem Gewitter am Sonnabend nachmittag ist hier der 22-jährige einzige Sohn des Herrn Gutsbesitzer und Gemeindevorsetzers Jeller auf dem Felde vom Blitz erschlagen worden. Der junge Mann hatte noch nicht lange den Gutshof seines Vaters mit Pferd und Schleppe verlassen, als bald nach einem furchtbaren Schlag das Pferd sähelos wieder auf den Hof getraht kam. Nichts Gutes ahnend, eilte man hinaus aufs Feld, wo man Oswald Jeller, vom Blitz tödlich getroffen, liegend vorfand. Der Schlag hatte den Kopf getroffen, das Haar verengt und sogar eine offene Wunde an der Schläfe verursacht.

Halle. Unweit Nauendorf bei Halle entgleiste aus noch unaufgeklärter Ursache ein Güterzug. Die Lokomotive, der Kohlenwagen und fünf Güterwagen fielen um. Ein Schaffner wurde schwer, vier andere Zugbeamte leichter verletzt.

Peterswald. In der Nacht auf den 25. Juli brach in der Scheune des Herrn Franz Schönbach in Peterswald ein Feuer aus, das an dem aus Holz gebauten, mit Stroh gedeckten Objekte und an dem Holzboort der genannten Wägers reiche Beute fand. Im Nu sprang das Feuer auf das ebenfalls mit Stroh gedeckte Wohnhaus des Herrn Joseph Schönbach in Peterswald über und ehe noch Hilfe kommen konnte, brannte auch dieses alsbald über und über. Auch eine Scheuer, die frisch eingebrachte Feuernte sowie verschiedene landwirtschaftliche Geräte fielen ebenfalls dem wütenden Elemente zum Opfer. Beide Abbrändler sind nur gering versichert. Der Brand scheint gelegt worden zu sein.

Witz. In Ruttowken, in der Nähe des bekannten Baderortes Witz ereignete sich eine furchtbare Bluttat. Der 21-jährige alte Wenzel Ungermann, der schon seit längerer Zeit Spuren von Irresein gezeigt hatte, bekam einen Todeswunsch. Er tötete seinen Vater, einen Bergarbeiter und seinen 18-jährigen Bruder, indem er sie rüchlings überfiel und ihnen mit einem scharfen Messer den Hals durchschnitt. Dann schloß er die Bergarbeiterscheune Spaltel nieder, setzte die Wohnung in Brand und erschloß sich dann selbst.

Bodenbach. Der hier wohnhafte, in der Albotshauer Bierhalle in Leisden als Hausmeister bedienstete 40-jährige alte Heinrich Kallauf als Privatwirth der Bodensitz wurde auf Grund eines von der Bezirkshauptmannschaft Leisden erlassenen Haftbefehls von der Polizei in Bodenbach verhaftet, da er Mädchenhandel betrieb.

Vermischtes.

Der Sohn der Schwarzen Berge und die Disziplin. Daß die serbischen Offiziere, die den Befehl über das montenegrinische Hilfskorps im jetzigen Balkantrüge übernahmen, am Anfang ihre liebe Not hatten mit den an selbständige Unabhängigkeit gewöhnten Söhne der Schwarzen Berge fertig zu werden, zeigt ein Gespräch, das in diesen Tagen ein englischer Kriegsreporter in einem Belgrader Lazarett mit einem verwundeten Montenegriner führen konnte. Als er gefragt wurde, wie ihm seine serbischen Brüder gefallen, erzählte der wackere Kämpfer: „O, sie sterben schön“, und nicht billigend; „und warum sollten sie auch nicht? Sie sind Serben, genau wie wir. Woher sollten sie Furcht kennen? Aber wissen Sie“, und er wurde vertraulicher und senkte die Stimme, „es ist schon recht und gut in Serbien, aber es gibt hier doch Dinge, die ein echter Tschernagore niemals ertragen könnte. Als wir hörten, daß die Bulgaren unsere serbischen Brüder verraten hatten, zogen sofort 12.000 von unsren Helden (der Montenegriner spricht von seinen Landsleuten stets als „Junak“, als Helden) zu ihrer Hilfe. Wir wollten nichts als kämpfen, aber da kamen serbische Offiziere und wollten mit uns alle möglichen Geschichten aufstellen. Wir sollten sie grüßen, hülf stehen. Ihre und Achtung sei ihnen, aber solche Sachen sind bei uns nicht Sitte.“ „Was sollten Sie denn tun?“ „O, als wir kamen, sagten die Offiziere, wir möchten nun Disziplin lernen! Wozu soll ein echter Tschernagore Disziplin lernen! Haben wir nicht Skutari erobert? Und wer kann uns nachsagen, wir hätten irgend etwas von jener gottverdammten schändlichen Disziplin? Also wir kamen in Serbien an, und der Offizier nahm mich und meine Brüder und stellte uns in die Sonne und ließ uns ihn ansehen. Und dann kam er und deutete auf jeden von uns. „Du bist der erste“, sagte er, und zu mir sagte er: „Du bist der zweite.“ Aber das war mir denn doch ein wenig zu bunt. „Hör mal, Bruder Serbe“, sagte ich zu ihm, „alle Achtung vor Dir, aber ich bin nie der zweite gewesen und habe auch jetzt nicht Lust dazu. Ich will für Dich kämpfen, aber beschimpfen lasse ich mich nicht.“ „Und was sagte er dann?“ „O, da alle unsere Helden ebenso sprachen, sah er, daß er nichts machen konnte und hörte auf, uns zu zählen und nach unserer Tapferkeit zu ordnen. Ein Tschernagore läßt sich nicht beschimpfen.“ Und nach einer Weile fuhr er nachdenklich fort: „Ich verstehe die Leute hier in Serbien nicht. Bei uns kommt die Frau mit in den Krieg und tocht für ihn, während er mit dem Feinde kämpft. Aber als wir hierher kamen, erschien der Offizier und brachte uns Bohnen und Kartoffeln und Fleisch. „Das ist Guter Essen“, sagte er, „einer von Euch muß es kochen.“ Da, kochen! Was sagen Sie dazu? Ein Tschernagore kochen! Wir sagten ihm: „Wir sind gekommen, um zu kämpfen, nicht aber um zu kochen. Und wenn der heilige Nikolaus selbst käme, wir würden für ihn nicht kochen. Du kannst kochen, aber wir kochen nicht.“ Und das Gemüthe warfen wir fort, und das Fleisch rösteten wir am Feuer. Als er dann später sah, daß er mit uns nichts anfangen konnte, ließ er uns in Ruhe und alles war in schönster Ordnung. Zuerst meinte er noch, wir sollten beim Schießen liegen, aber das tut kein Tschernagore. Wir sind doch keine Arnauten. Wir stehen beim Schießen, um besser zu sehen. Sie könnten mit Gott

wieviel Schafe geben, ich würde mich nicht legen. Ich bin kein Arnaut.“

Die Millionärstochter auf eigenen Füßen. Die plutographische Gesellschaft Amerikas hat wieder ihren „Sommerkandidat“: seit einigen Wochen sieht man auf den Straßen Newyorks, meistens am Franklin-Denkmal oder auf der Treppe zum Gebäude des Schapamtes, eine sehr einfach gekleidete junge Dame in schlichter billiger Bluse und Sandalen, die den Beamten des Bankerquartiers keine Broschüren verkauft. Die junge Dame führt jetzt den Namen Frau Winslow, aber bis vor kurzem war sie im smart set der Hudson-Metropole als feiche junge Dollarprinzessin bekannt: Miß Rosalinde Guggenheim, die künftige Erbin eines Vermögens von 3 Millionen und Mitglied der berühmten Millionärsfamilie der Guggenheims. Pünktlich verweigert sie an jedem Monatsersten die Annahme des 2000 Mark-Schecks, den ihr Vater ihr schickt, und verdient sich ihren Lebensunterhalt als Mitarbeiterin von Zeitschriften. Sie hat bereits eine ganze Reihe recht guter Gedichte und kleiner Novellen veröffentlicht und nennt sich voll Stolz die einzige wirkliche Arbeitsdichterin Amerikas. In der Nähe von Wall Street hat sie ein kleines Bureau gemietet, und hier kann man sie täglich von 7 Uhr morgens ab ihren Begosus zählen sehen. Einem Interviewer erklärte die junge Dame lächelnd: „Meine Angehörigen bemühten sich jahrelang, mich durch Geld, Kleider, Juwelen und gesellschaftliche Vergnügungen zufrieden zu stellen. Man verbot mir, sozialistische Bücher zu lesen und erklärte mir, eine Frau dürfe keinen Ehrgeiz haben. Schließlich verzichtete ich auf die Fortsetts und die Roben und ließ davon. Ein Jahr blieb ich in Europa; als ich zurückkehrte, wandte sich mein Vater von mir ab, denn ich begann mich werktätig an der Besserung der Verhältnisse in den Armendistrikten zu beteiligen. Ich bin sehr zufrieden und stolz darauf, mich selbst zu ernähren.“

Ein neuer John Bull gesucht. Der gute alte John Bull, jener wohlbeliebte unterfeste Herr mit den Bartkoteletten, der gemusterten Weste und dem breitgerandeten niedrigen Zylinderhut, den die Welt aus den Wühlblättern als das Symbol des britischen Volkes kennt, ist unpopulär geworden. Die Engländer von heute wollen von ihm nichts mehr wissen, sie schämen sich seiner ein wenig, sie haben eine andere und schönere Vorstellung von dem nationalen Typus des Engländers, man verlangt nach einem neuen, nach einem eleganteren, schlanteren, moderneren John Bull. Und die britische Medical Association macht sich nun zum Sprachrohr dieses neuen Ehrgeizes; voll patriotischer Entrüstung warf in der letzten Sitzung Dr. Scharlieb die Frage auf: „Ist diese Gestalt des John Bull der höchste Typus englischer Mannheit? Behändigkeit und Bequemlichkeit mögen ganz schön sein, aber es ist ein Unrecht, sie der Jugend in dieser Form als nationale Eigentümlichkeit unseres Volkes einzuprägen.“ Nun herrscht im Lager der Zeichner und Karikaturisten ein hitziger Meinungsstreit. Partridge, der bekannte Zeichner des Punch, der im Laufe seiner Tätigkeit wohl ein paar Hunderte des heute so bitter angefeindeten alten John Bull zeichnete, will von einer höflichen Umwandlung des Typus nichts wissen, er wird bei seinem alten John Bull bleiben und es der Zeit überlassen, einen neuen Typus allmählich herauszubilden; andere Künstler aber plädieren für einen Künstlerkongreß, der einen neuen modernen John Bull aufstellen soll, und eine große Londoner Zeitung hat bereits einen Preis ausgesetzt: für die beste und schönste Verkörperung eines idealen und zugleich zeitgemäßen neuen John Bull. . .

Schlachtviehpreise

auf dem Viehhofe zu Dresden am 28. Juli 1918 nach amtlicher Feststellung. (Marktpreise für 50 kg in Mark.)

Viergattung und Bezeichnung.	Gewicht	
	Stück	Stück
Kühen (Kustried 135 Stück):		
1. a. Vollfleischige, ausgewässerte höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	51-53	96-98
b. Cestretreter desgleichen	—	—
2. Junge fleischige, nicht ausgewässerte — ältere ausgewässerte	45-47	87-89
3. Mäßig genährte Junge — gut genährte Ältere	39-43	81-84
4. Gering genährte jeden Alters	34-38	73-79
Bullen (Kustried 144 Stück):		
1. Vollfleischige höchsten Schlachtwertes	51-53	92-97
2. Vollfleischige jüngere	45-49	87-90
3. Mäßig genährte jüngere und gut genährte Ältere	41-44	80-83
4. Gering genährte	—	—
Kälber und Röhre (Kustried 234 Stück):		
1. Vollfleischige, ausgewässerte Kälber höchsten Schlachtwertes	50-52	91-96
2. Vollfleischige, ausgewässerte Röhre höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	45-48	86-89
3. Ältere ausgewässerte Röhre und wenig gut entwässerte jüngere Röhre und Kälber	40-43	79-82
4. Mäßig genährte Röhre und Kälber	35-39	75-79
5. Gering genährte Röhre und Kälber	—	—
Rinder (Kustried 228 Stück):		
1. Doppellender	85-90	116-120
2. Feinste Mast- (Wollmilchmast) u. beste Saugkälber	53-60	96-101
3. Mittlere Mast- und gute Saugkälber	50-54	92-96
4. Geringe Saugkälber	42-48	84-90
Schafe (Kustried 760 Stück):		
1. Mastlamm und jüngere Mastlamm	49-52	100-102
2. Reitere Mastlamm	44-47	89-94
3. Mäßig genährte Hammel u. Schafe (Wergschafe)	39-42	76-81
Schweine (Kustried 1855 Stück):		
1. a. Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahr	61-62	79-80
b. Fettfleischige	62-63	80-81
2. Fleischige	59-60	77-78
3. Gering entwässerte	57-58	75-76
4. Sauen und Eber	16-59	74-77

Geflügelgang: Bei Kindern, Rindern und Schweinen langsam, bei Schafen mittel.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 29. Juli 1913.

Berlin. Die portugiesische Gesandtschaft teilt mit: Die gestrige Meldung aus Madrid, wonach in Lissabon die revolutionäre Bewegung andauere und während des ganzen Sonntags die Kämpfe mit den Revolutionären fortgedauert haben, ist vollständig falsch. In Lissabon herrscht vollständige Ruhe. Auch das Gerücht, daß gegen den Ministerpräsidenten Costa ein Attentat verübt worden sei, ist ganz unbegründet. Wahr sei lediglich, daß auf dem Bahnhofs von Santarém ein verdächtiges Individuum verhaftet worden sei, bevor der Zug eintraf, in dem sich der Ministerpräsident befand.

Berlin. In der Karlstraße schlich sich gestern ein 14-jähriger Knabe an eine Dame heran, und raubte ihr die Handtasche. Er wurde von Passanten verfolgt und festgenommen. Auf der Polizeiwache stellte sich heraus, daß der jugendliche Dieb aus Duisburg stammt und seinen Angehörigen ein Sparkassenbuch entwendet hat, worauf er 36 Mark abgehoben und sich nach Berlin begeben hat. Er hatte das Geld verschwendet und verlor sich nun durch Handtaschenraub neue Mittel zu verschaffen.

Swinemünde. Kapitän Krüger und Maschinist Kersten vom Schleppdampfer „Otto“ retteten heute früh 4 Uhr drei Fischer, deren Boot kentert war. Einer von diesen, der Fischer Rößb, ist hierauf einem Schlaganfall erlegen.

Meg. Der seit 4 Wochen andauernde Streik im Baugewerbe ist beigelegt worden. Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben sich über die Bedingungen, unter denen die Arbeit wieder aufgenommen wird, geeinigt. Die Arbeit begann heute (Dienstag) früh auf allen Baustellen.

Berlin. Nach den vielen Regentagen der letzten Zeit herrscht jetzt in der ganzen Schweiz prächtiges warmes Wetter. Auch aus Tirol wird schöne Witterung gemeldet.

Mailand. Der Zustand der Arbeiter in der Metallindustrie, den die Gewerkschaftsparteileitung für gestern morgen angelegt hatte, ist zunächst nur teilweise verwirklicht. Von etwa 50000 Arbeitern sind weniger als die Hälfte im Ausstand.

Rom. Wie die „Tribuna“ und andere Blätter melden, teilte Ministerpräsident Giolitti im letzten Ministerrat mit, daß der Ministerrat entschlossen sei, zurückzutreten, da er sich ins Privatleben zurückziehen wolle. Der Ministerrat nahm von der Demission Kenntnis. In der nächsten Sitzung, die morgen stattfinden wird, wird über seinen Nachfolger Bescheid gefasst werden.

Rizza. In der vergangenen Nacht drangen sieben Banditen in einen an einen Juwelierladen angrenzenden Laden ein, durchbrachen die Mauer und raubten aus einem eisernen Schrank Schmuckgegenstände im Werte von 250000 Francs.

Kopenhagen. Der König hat an den Särgen der umgekommenen Reisenden Kränze mit Bändern, die seine Namenszüge tragen, niederlegen lassen. Heute vormittag werden laut „København“ die Leichen der geübten Deutschen zum Bahnhofs übergeführt. Zwei Prediger werden Gedächtnisreden halten. Der König wird sich im Trauerguge durch seinen Kabinettssekretär vertreten lassen.

Paris. Dem „Figaro“ zufolge spricht man sehr ernstlich von einem Heiratsprojekt zwischen dem Prinzen Carol von Rumänien und der russischen Großfürstin Olga Nikolajewna, der ältesten Tochter des Kaisers von Rußland. Durch diese Heirat würden die gegenwärtig so trefflichen Beziehungen zwischen Rumänien und Rußland noch enger gestaltet werden.

Paris. In der Akademie der Medizin teilte der Direktor des Pasteurinstituts, Prof. Dr. Roux, mit, daß es den Doktoren Nicolé und Conzeil gelungen sei, Mumps (Ohrenspeicheldrüsenentzündung) auf Affen zu übertragen. Man könne hoffen, daß man nunmehr bald imstande sein werde, Reinkulturen von den diese epidemische Krankheit erzeugenden Mikroben herzustellen, um diese Krankheits-erreger genau zu studieren.

Paris. Der Senat hat den Zusatzantrag Maloy, den die Kammer angenommen hat und wonach vom 1. Januar 1915 ab gewisse jetzt bestehende Steuern durch eine Einkommensteuer ersetzt werden sollen, abgelehnt.

Paris. In parlamentarischen Kreisen verlautet, der Budgetausschuß der Kammer wolle dem Senat, der den Zusatzantrag Maloy auf Einführung der Einkommensteuer ab 1. Januar 1915 abgelehnt hat, dadurch sein Entgegenkommen beweisen, daß er für die Einführung der Einkommensteuer den 1. Januar 1916 festsetzen werde. Die Radikalen hoffen, daß der Senat diesen Vermittlungsvorschlag annehmen werde, um eine weitere Verzögerung des Budgets zu vermeiden.

Paris. Der Senat beriet gestern das aus der Kammer zurückgelassene Budget. Ribot erklärte, die finanzielle Lage würde sich schwierig gestalten, auch ohne die militärischen Lasten, die sich aus der Notwendigkeit ergeben, den Anforderungen Deutschlands zu begegnen. Ribot gab der Ansicht Ausdruck, Deutschland denke zwar nicht an einen Angriff, aber es denke vielleicht, daß seine Lage weniger gut gesichert sei infolge der letzten Ereignisse. Ferner erklärte er, alle müßten die Lasten des Militärgesetzes auf sich nehmen, ohne daß ein Unterschied unter den Steuerpflichtigen gemacht werde. Das Land werde in männlicher Weise die Opfer auf sich nehmen, die man von ihm fordere (lebhafter Beifall). Ministerpräsident Barthou versprach, daß das Budget für 1914 klar und ausführlich sein werde. Mit Anspielung auf die gegenwärtige Lage sagte er fobann: Die Ereignisse verstimmen uns auch jetzt noch. Die Regierung ist aber zu jeder erforderlichen Initiative bereit, um den Frieden der Welt zu sichern. In Erwiderung auf die durch Ribot ausgesprochene Versicherung erklärte der Ministerpräsident, man dürfe nicht sagen, daß bestimmte Ausgaben durch bestimmte Steuerzahler gedeckt werden müßten. Wenn aber bestimmte Ausgaben das Defizit vermindern würden, würden die dadurch erforderlichen Steuern auf denjenigen lasten, die imstande

seien, sie zu tragen (Beifall). Hierzu wurde die Generaldebatte geschlossen.

Tanger. Briefe aus Tetuan vom 25. ds. Mts. melden, daß die Stadt eingeschlossen sei und daß Schiffe gegen sie abgehoben werden. Es seien mehrere Transporte auf der Route nach Ceuta angegriffen und aufgehoben worden. Zahlreiche Maren bereiten sich vor, an einem neuen heftigen Angriff teilzunehmen. — An den Ufern des Meer wurde eine Schar von Rifmännern durch eine spanische Kolonne auseinandergeprengt. Bei den Spaniern fielen zwei Offiziere, zwölf Soldaten wurden verwundet.

London. (Oberhaus.) Lord Curzon lenkte die Aufmerksamkeit auf die Lage in Persien, wo die britischen Interessen vorherrschend seien. Die Lage der Dinge sei kritisch und sehr verschieden von den Verhältnissen im Norden, wo Leben und Eigentum infolge der Anwesenheit einer übermächtigen russischen Truppenmacht verhältnismäßig sicher seien. Könnte man ganz sicher sein, daß die Anwesenheit der Truppen in voller Übereinstimmung mit dem Geiste des englisch-russischen Abkommens oder mit der Absicht, die Unabhängigkeit fortzusetzen zu lassen, stehen. England könne nicht ohne Verzicht auf eine dauernde militärische Besetzung des Landes zusehen, dessen Unabhängigkeit stets betont worden sei. Lord Curzon forderte die Regierung auf, die Autorität der persischen Regierung im Bereiche der ganzen neutralen Zone zu unterstützen. England müsse die Politik des Eisenbahnbaus in der neutralen Zone energisch verfolgen und solle Hand in Hand mit Rußland vorgehen. Redner erklärte ferner, das Bagdadbahnprojekt schiene ihm der Billigkeit zu entsprechen und sprach schließlich noch über die Angelegenheiten Tibets. Lord Morley definierte die Politik der Regierung Persien gegenüber wie folgt: Aufrechterhaltung des englisch-russischen Abkommens nach Geist und Buchstaben, Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit Persiens, und Vermehrung seiner wirtschaftlichen, administrativen oder politischen Leistung. Bezüglich der neutralen Zone erklärte Lord Morley, daß Großbritannien und Rußland in voller Eintracht arbeiteten. Wegen Tibets werde unter den Mitgliedern Englands eine Konferenz stattfinden. Rußland habe dem Prinzip zugestimmt, daß es kein Recht zu einer Intervention in die innere Verwaltung Tibets habe. Die Konferenz würde in ungefähr drei Wochen in Simla zusammentreten. — Im späteren Verlauf der Beratung erklärte Lord Seely, daß er wahrer Carl of Crowe, es sei nicht ganz genau, wenn man sage, daß bezüglich einer transperischen Eisenbahn irgend ein Anerbieten gemacht worden sei. England würde keinerlei Verpflichtung eingehen über das hinaus, was vor einigen Monaten von Lord Morley mitgeteilt worden sei. England stehe immer noch auf dem Standpunkt, daß die Durchführung einer solchen Bahn, wenn immer und wo immer sie gebaut werden sollte, Englands Genehmigung haben müsse. Alles, was sich ereignete habe, sei, daß ein Vorschlag vorliege zum Bau einer Bahnlinie nach Teheran innerhalb der russischen Zone. Der Bau einer solchen Linie sei aber Sache der russischen Regierung.

London. In der gestrigen Sitzung des Oberhauses sagte Lordpräsident Viscount Morley über die Bagdadbahn: Der Hauptpunkt des Abkommens zwischen Deutschland und der Türkei ist, daß die Bagdadbahn nicht über Basra hinausgehen soll und daß die britische Regierung jede Forderung der Beteiligung an der Strecke Bagdad-Basra aufgegeben hat. Es werden zwei britische Aufsichtsräte vorhanden sein, die uns über jede Maßregel betr. Frachttarifen oder Kontrolle unterrichten werden, sobald wir nötigenfalls diplomatische Vorkehrungen erheben können.

Paris. Ueber die von Lord Morley im britischen Unterhaus angekündigte britisch-russische Verständigung über die transiranische Bahn wird im „Echo de Paris“ erklärt, sie sei im September u. 98. während des Aufenthalts Sazonows in London zustande gekommen. Durch das deutsch-russische Abkommen vom 20. August 1911 wird Rußland verpflichtet, die Linie Samkhi-Teheran, die Bagdad mit dem persischen Bahnetz verbinden soll, innerhalb einer festgesetzten kurzen Zeit zu bauen, andernfalls Deutschland das Recht hat, selbst den Bau zu übernehmen. Rußland hat also, um den Bau der Bahn Samkhi-Teheran selbst zu bauen und in Betrieb zu nehmen, das größte Interesse daran, daß die Linie Batum-Teheran möglichst bald fertig gestellt wird. Sazonow legte während seines Londoner Aufenthalts der britischen Regierung seine Verhältnisse dar, worauf sich diese, um Rußland entgegenzukommen, zu einer Verständigung über die transiranische Bahn bereit erklärte. Konservative englische Politiker begehren dem englisch-russischen Abkommen mit großem Mißtrauen, weil durch die Bahn nach Teheran der indien isolierende Gürtel durchbrochen und Großbritannien's Stellung geschwächt wird.

Warberg. Zwei Krankenpflegerinnen im Reformatorium Appelsviken und zwei Knaben ertranken gestern mittag. Das Unglück geschah beim Schwimunterricht. Die beiden Knaben hatten sich zu weit hinausgewagt und wurden von der starken Strömung hinweggeführt. Beim Versuch, die Knaben zu retten, kamen die beiden Krankenpflegerinnen ums Leben. Eine dritte Pflegerin wurde im letzten Augenblick ertret.

Urga. Die Mongolen haben Batschalta und Darshanala zurückerobert. Sie erbeuteten ein Geschäß, 200 Gewehre, 300 Pferde und große Vorräte. Die Chinesen verloren gegen 500 Tote und Verwundete, die sie auf den Schanzen zurückließen. Die Mongolen hatten nur 5 Tote und 10 Verwundete.

Newyork. Nach einer aus Nogales (Arizona) eingetroffenen Depesche der Russländischen hat der Flieger Masson über dem Hafen von Guymas (Sonora) eine Bombe geworfen, die auf das mexikanische Kanonenboot „Tampico“ fiel und es zerstörte.

Salvador (Texas). Bei einem Automobilrennen stürzte die große Tribüne, auf der sich 3000 Personen befanden, ein. Mehrere Personen wurden verletzt. Bisher glaubt man, daß niemand ums Leben gekommen ist.

Changhai. Gestern abend 9 Uhr begann das Bombardement. Man nimmt an, daß morgen Bulung beschossen werden wird. — Die Insurgenten haben die Expedition nach dem Norden aufgegeben, aber Truppen aufgeschickt, um Jangtse zu bedrohen. Insurgenten konzentrieren sich die Regierungstruppen bei Nanjing.

Die Feindseligkeiten auf dem Balkan.

Sofia. Die Nachrichten aus Konstantinopel, daß die Bulgaren vor ihrem Rückzug aus Adrianopel 200 Griechen niedergemacht hätten, werden von der „Agence Bulgare“ als unrichtig bezeichnet. In Wirklichkeit hätten die Türken in Demotika, Adrianopel und Mustapha Pascha ein Blutbad angerichtet und weder Griechen, noch Bulgaren und Armenier gespart. — Flüchtlinge aus dem Dorfe Bistkowo berichten, daß die Serben dort alle Männer im Alter von 23—30 Jahren ermordet und die Frauen verzwangt hätten.

Sofia. Mit Rücksicht auf die Bedingungen des Petersburger Protokolls, wonach Bulgarien sich verpflichtet, die näher zu bestimmende Grenzzone nicht zu besetzen, wird Rumänien die Schließung der Besetzungen von Ruzhul und Dschumla fordern.

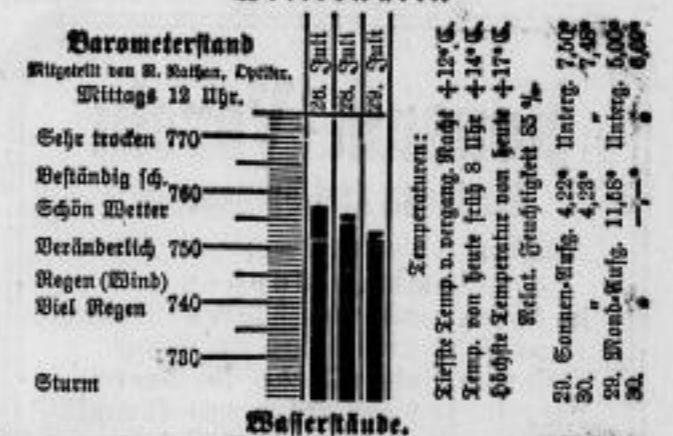
Paris. Immer mehr zeigt es sich, daß der Kampf auf dem Balkan kein Krieg zwischen widerstreitenden berechtigten Interessen zweier Parteien ist, sondern ein Raubkrieg aller gegen alle. Auch zwischen den neuen Verbündeten ist es bereits wieder zu ernstlichen Differenzen gekommen. Die vereinigten Serben und Rumänen gerieten bei Berkowiza gegeneinander; zwei serbische Schwadronen wurden von den in Uebermacht befindlichen Rumänen gefangen genommen. — In Gevgeli wollten die Serben die Einsetzung einer serbischen Verwaltung erzwingen. Als der Kommandant der griechischen Truppen diese serbische Forderung ablehnte, machten die Serben einen Angriff auf die Griechen. Bei dem Kampfe, der darauf folgte, gab es 62 Tote und Verwundete.

Belgrad. In der letzten Woche sind 2000 serbische Verwundete hier eingetroffen. Eine große Anzahl Leichverwundeter ist nach ihrer Heilung wieder zur Truppe zurückgegangen.

Konstantinopel. Der Thronfolger ist nach Adrianopel abgereist.

London. Die griechischen Gebietsforderungen gehen nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ soweit, daß die ganze Küste des Ägäischen Meeres bis Kap Makri, 15 Kilometer westlich von Debeagatsch, griechisch werden solle. Kavala und Xanthi würden dann an die Verbündeten fallen. Rußland hat von Anfang an versucht, den Hafen Kavala für Bulgarien zu erhalten. Der russische Gesandte in Athen hat dies zu wiederholten Malen zum Ausdruck gebracht; dadurch ist in Griechenland eine rußlandfeindliche Stimmung entstanden. Frankreich billigt das russische Vorgehen nicht, hat jedoch die griechischen Forderungen auch noch nicht anerkannt. Dagegen soll Deutschland, dessen Einfluß in Griechenland augenblicklich sehr groß ist, das Verlangen König Konstantins billigen. Der eigentliche Leiter der griechischen Politik ist nämlich König Konstantin selbst. Als Ministerpräsident Venizelos ins Hauptquartier abreiste, um mit ihm die Frage der Gebietsforderungen zu besprechen, wollte Venizelos nur die im griechisch-serbischen Vertrage festgesetzten Gebietsforderungen anerkennen, der König überzeugte ihn jedoch von der Notwendigkeit weiterer Ansprüche und bezeichnete Kap Makri als die erstrebenswerteste Grenze Griechenlands gegen Rußland.

Wetterwarte.



Wasserwärme.

Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	
Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	
28.	+40	+5	+10	+81	+42	+68	+27	+77	+97	-84
29.	+25	+2	+6	+36	+52	+07	+37	+57	+98	-88

Wasserwärme: 17° C.

Heutige Berliner Kassa-Kurse.

Kassa	Kassa	Kassa	Kassa	Kassa	Kassa	Kassa	Kassa	Kassa	Kassa
4%, Deutsche Reichs-Anl.	97,75	Chemischer Wertpapier	73,75						
1/2%, 3. befragt.	84,60	Himmelsmann	148,40						
4%, Preuß. Konsols	97,75	Dtsch.-Luzernburg Bergw.	178,20						
3 1/2%, befragt.	84,60	Belgentischen Bergw.	164,10						
Disconto Commandit	191,60	Hamburger Zucker	137,50						
Deutsche Wert	243,50	Harpener Bergbau	188,75						
Berl. Handelsgef.	159,—	Hortmann Maschinen	141,25						
Dresdner Bank	143,80	Laurahütte	168,25						
Darmstädter Bank	113,50	Nordb. Lloyd	115,70						
Nationalbank	113,75	Preuss. Bergbau	261,—						
Leipziger Credit	150,75	Sächs. Electric.	147,50						
Sächsische Bank	149,50	Siemens & Halske	218,50						
Reichsbank	134,40	Rutz London	20,46						
Canada Pacific Gd.	217,25	viata Paris	81,05						
Haltmore u. Ohio Gd.	95,—	Deherr. Noten	84,85						
Illig. Electricitäts-Gesell.	241,70	Russ. Noten	214,75						
Bochumer Gußstahl	212,75								

Relativ-Discont 4%, 1/2% — Tendenz: fest.

Meln Inventur-Ausverkauf am 2. August endet erst

Riesa,
Hauptstr. 64
gegenüber der Riesaer Bank.
Telephon 208.

Max Oertel

Riesa,
Hauptstr. 64
neben der Apotheke.
Telephon 208.

Spezialhaus feiner Herren-, Knaben-, Damen- und Mädchen-Moden. Berufskleidung. Herren-Artikel.

Vereinsnachrichten

Schwimm-Club „Otter“. Donnerstag Versammlung in Stadt Dresden. Wichtige Tagesordnung.
M.-G.-B. „Sängertranz“. Mittwoch, d. 30. Juli, abends 8 Uhr Wanderabend u. Poppk. Gasth. Stadt Riesa. Wohlwillinges Erscheinen aller Mitgl. u. Damen erw.
M.-G.-B. „Orpheus“. Morgen Mittwoch Wander-Sing-abend im Restaurant Dampfbad, wozu auch das Erscheinen der unterst. Mitglieder erwünscht ist. — Gleichzeitige Ausgabe der Herrenpartie-Aufnahme.

Schützenhaus Riesa

Sonntag, den 3. August 1913
Große öffentliche Ausstellung kolonialer Gegenstände.
Ferner findet daselbst Sommerfest mit Preisfesten, Preisstücken, Gartenkonzert und darauffolgender Ball u. a. statt, wozu ergebenst einladet
Verein ehem. Kolonisten, China- u. Afrika-Krieger Riesa und Umgegend.
NB. Die Ausstellung ist auch Montag von vorm. 10 Uhr bis abends 10 Uhr zur gest. Besichtigung geöffnet.

Parkschlösschen.

Nächsten Sonntag
großes Fleisch- und Wurstausschneiden.
Rosengarten Diesbar a. d. Elbe.
Donnerstag, den 31. Juli, abends 8 Uhr
großes Abendkonzert m. Brill.-Illumination
vom Trompetekorps des Feldart.-Regis. Nr. 32, Riesa.
Feiner Ball im feenhaft elektrisch beleuchteten Saale.
Eintritt: 3 Personen 1 Mark.
Feinste Biere und Speisen. Delikat-Semmeln 20 Pfg.
Es laden freundlichst ein
Sonnberg, Musikmeister, A. Weber, Besitzer.

Konsum-Verein für Riesa und Umgegend.

Wir empfehlen unseren werten Mitgliedern
Sommer-Joppen
in Loden und waschbaren Stoffen
in einfacher und besserer Ausführung
Herrn-Unterwäsche in Macco
Herrn-Sommerhemden mit Einsatz
Sporthemden, Sportgürtel
Sommer-Sweaters
Capes, Südwest
Spazierstöcke, Stockschirme
Neuheiten in Damenschirmen.

Nach stattgefundener Inventur
bieten wir unsern Mitgliedern einen Posten
div. Waren, Kleiderstoffe,
Blusenreste, Schürzen usw.
zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.
Wir ersuchen unsere Mitglieder, dies beachten zu wollen.
Der Vorstand.

Kartoffeln,

Kaiserkrone, Rosen, sehr gut kochend, Meße 35 Pfg., im Sentner billiger, empfiehlt **H. Grubbe, Goethestr. 39.**
ff. neue Heringe bei Obigem.

Deutsche Kolonialgesellschaft, Abteilung Riesa.

Der Verein ehem. Kolonisten, China- u. Afrika-Krieger Riesa und Umgegend ladet unsere Mitglieder zu der Ausstellung kolonialer Gegenstände für den 3. u. 4. August im Schützenhause freundlichst ein. Wir bitten, dieser Einladung zahlreich nachzukommen.
Der Vorstand.

C. T.

Gde Haupt- u. Parkstraße.

Casino-Theater

C. T.

Gde Haupt- u. Parkstraße.

Heute und folgende Tage:

QUO VADIS

das gewaltigste Filmdrama aller Zeiten, in 6 Akten.
Rechtzeitiges Kommen sichert Platz.

Geschäfts-Eröffnung.

Der geehrten Einwohnerschaft von Rändrich u. Umgegend zur gest. Kenntnisnahme, daß ich in Rändrich 68c eine **Bauschlosserei, Fahrrad- u. Nähmaschinenhandlung** eröffnet habe. Als besondere Spezialität empfehle bei vorwommendem Bedarf

Autogenische Schweissungen
und sämtliche vorkommenden Bauarbeiten.
Ich werde stets bemüht sein, mir durch reelle und kulante Bedienung das Vertrauen der verehrten Einwohnerschaft zu erwerben und bitte bei vorwommendem Bedarf um gütige Berücksichtigung.
Rändrich a. Elbe
Nr. 68c.

Karl Wirth, Schlossermstr.

Riesaer Bank.

In unserer feuer- und diebessicheren **Stahlkammer** befinden sich schmiedeeisernerne Schränke mit verschließbaren Fächern, welche dem Publikum zur Aufbewahrung von Wertgegenständen zur Verfügung stehen. Die Fächer stehen unter Verschluss der Mieter sowie unter Kontrollverschluss der Bank. — Geeignete Räume (Kabinen) zur ungestörten Erledigung der mit dem Inhalt der Fächer vorzunehmenden Arbeiten stehen zur Verfügung. — Es empfiehlt sich sehr, Wertpapiere, Hypothekenbriefe, Feuer-, Lebens- und alle anderen Versicherungspolizen, Verträge etc. in einem solchen Schranke und nicht zu Hause aufzubewahren.

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher und wohlthuernder Teilnahme während der schweren Krankheit und beim Heimgange unserer unvergeßlichen, in der Jugendblüte entschlafenen einzigen Tochter

Johanna,

sowie für die vielen und schönen letzten Blumengrüße, sagen wir hierdurch

aufrechtigen und innigen Dank.

Poppitz, am 28. Juli 1913.

Familie Gustav Schmidt,
zugl. im Namen aller Angehörigen.

Im Manuf.-Warenh.

E. Mittag,

Bettinerstr. 15,

kauft man jetzt für

95 Pfg.

verschiedene im Preise ganz herabgesetzte Waren. Dieselben sind zum kleinen Teil im Fenster u. zum großen Teil in den Verkaufsräumen ausgestellt.

Auswahl-Zigaretten!

2, 2 1/2 u. 3 Pfg.-Preislagen.
1000 Stück 6.— Mark,
bei 2000 Stück franko.
Offerten unter RS 1744 postlagernd Dresden, Postamt 7.

Neuanlagen und Prüfen von **Blitzableitern.**

M. F. Schließer,
Hauptstr. 60.

Hochfeines neues **Delikatess-Sauerkraut** empfiehlt Alfred König, Großenhainer Str. 3.

Schälgurken, große Schlangengurken, Stück 10 Pfg., bei **G. Grubbe, Goethestr. 39.**

Bohnen (grün) täglich frisch, Meße 40 Pfg.

Ztomaten rote, reife Ware, Pfd. 25 Pfg.

Blumenkohl große, weiße Köpfe, empf. billig **G. Grubbe, Goethestr. 39.**

Schellfisch, Seehecht, Seelachs, Rabian, Pfd. 20 Pfg., trifft morgen früh frisch auf Eis ein und empfiehlt Fischhandlung Carlstr. 5. Ger. Bachs, frische Viklinge.

Morgen früh treffen hochfeiner **Schellfisch, Seelachs** frisch aus der See ein.

Ernst Schäfer Nachf.

Brauerei Grödel. Mittwoch abend wird Jungbier gefüllt.

Café und Restaurant **Al. Aussenhaus.**

Morgen Mittwoch Kaffee und ff. Eierplinsen, wozu ergebenst einladet **Julius Augustin.**

Richters Restaurant, Böhmer.

Nächsten Sonntag: **Kaffeekränzchen.**

Gasthof Baußig. Morgen Mittwoch **Schlachtfest,** nachmittags Eierplinsen.

Gasthof Mergendorf. Morgen Mittwoch Kaffee und Eierplinsen, wozu freundlichst einladet **Emil Barthel.**

Mittwoch **Schlachtfest.** Kurt Hoppe, Sebanstr.

Allen denen, die den Sarg unseres Vaters **Karl Gottlob Brandler** so reich mit Blumen schmückten, ferner für die trostreichen Worte und den Gesang am Grabe sagen wir hierdurch unsern besten Dank.

Poppitz, 28. Juli 1913.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Die heutige Nr. umfaßt 8 Seiten.

Die Bomben von Lissabon.

18. Seit dem fünften Oktobertage 1910, als in Lissabon das 16. Infanterie-Regiment und die Artillerie mit revolutionären Gefängnissen aus ihren Kasernen rückten und der junge König Manuel das schöne Schloss Bana bei der Seefestung Cintra rascher als sonst verließ, um nach Gibraltar zu fahren und sich unter englischen Schutz zu stellen, ist es in dem romantischen Portugal nicht mehr still geworden. Alle Augenblicke hört man von Aufständen und oben in Lissabon, wo man noch monarchistisch fühlte, kreuzten die Royalisten mit den Republikanern häufig die Waffen. Aber die Monarchisten waren nicht die einzige Gefahr, die die junge Republik bedrängte. Schreckhafter war das Gespenst, das aus den Arbeitermassen sich emporstreckte und dessen Schatten immer phantastischer wuchs. Die neuen Herren, die nach dem Sturz der Braganza in Portugal das verwaiste Szepter führten und sich ansehnlich machten, die unsäglich verworrenen Zustände zu ordnen, hatten vorläufig genug damit zu tun, die Republik zu sichern und zwischen der konservativ-kerisalen Opposition und den Liberalen und progressivistischen Dissidenten einen Ausgleich zu schaffen. Man beschränkte sich einstweilen darauf, Reformen zu versprechen, Programme zu verlesen und Erklärungen zu erlassen. Aber von schönen Worten wird ein hungriges Volk nicht satt, und die Herren, die sich in jenen stillen Oktobertagen auf die Regierungssessel geschwungen hatten, merkten allmählich, daß die Welt vom Regierungstische aus ganz anders aussah.

So rasch ließ die neue Welt der Portugiesen sich nicht zurechtimmern, als man geglaubt hatte. Bald tauchten Gerüchte auf von Verschwörungen im Offizierskorps, dann pläzte in irgend einem Ministerpalais mit ziemlichem Geräusch eine Bombe oder eine Arbeitergruppe entlief in einer öffentlichen Volksversammlung ihren ganzen Zündstoff. Die Syndikalisten traten auf und in den Gewerkschaftshäusern wurde mehr von Parlament und Kabinett gesprochen, als von Löhnen. Etwas wurden angezettelt und laut wurde gefragt, wo die Versprechungen geblieben waren. Die Arbeiter, die damals die Republik wie eine herrliche Hoffnung begrüßt hatten, haben von dem neuen Regime bereits mehr als genug. Diese bürgerliche Republik ist ihnen

nichts weiter als eine neue Bezeichnung für die alte Krankheit. Sie hatten gehofft, mit an die Spitze zu kommen und sehen nun, daß einige geschäftstüchtige Herren die Sache der Republik besorgen und daß von der republikanischen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verdammt wenig zu spüren ist. Es ist schon so wie in Frankreich, wo die Freiheit unter Polizeiaufsicht steht und Gleichheit und Brüderlichkeit ein sehr kümmerliches Leben führen.

Was die Syndikalisten von Lissabon wollen, wissen die bürgerlichen Minister sehr genau. Sie erstreben die sozialistische Republik; und die Bomben, die in der portugiesischen Hauptstadt herumliegen wie anderswo Eierfischen, sprechen in letzter Zeit eine laute Sprache. Die Dinge stehen bedenklich. Die Antimilitaristen sitzen in den Kasernen und sprechen sehr ungeniert. Und wenn man den Meldungen trauen darf, die man soeben aus Lissabon über eine Militärrevolte erhält, dann kann man sich für die aller nächste Zeit auf allerlei interessante Ereignisse gefaßt machen. Kaum drei Jahre ist die Republik alt. So recht gesund ist sie nie gewesen, weil es ihr an der sorgsamsten Pflege und an mancherlei andern wichtigen Dingen gefehlt hat. Immer hat es gegärt. Immer hörte man von den stillen Unterströmen, die das Fundament der Republik umspülten, so wie sie schon damals den Thron gefährdeten, als König Carlos noch die Krone trug, bis er und sein Sohn Louis Philipp am 1. Februar 1908 an den Hintertüren einiger Anarchisten verbluteten. Das Echo jener Schüsse tönt noch immer nach. Und trotz des strengsten Waffenverbots trachten in Portugal die Hintertüren mehr als je.

Es ist nicht unmöglich, daß die neue Militärrevolte, von der man jetzt hört, von Monarchisten angezettelt wurde. König Manuel lebt zwar im Exil, aber der Traum, einst wieder über den Thron von Cintra im Schloss Bana zu sitzen, hat ihn noch nicht verlassen, und der Wunsch, im Parys dahinzuschreiten, ist heute reger als sonst, seitdem eine bairische Prinzessin seine Verlobte ist. Die Monarchisten sitzen nicht bloß in Lissabon, sondern auch in der Hauptstadt und viele tragen den Waffentrock. Wenn König Manuel die Millionen nicht scheut, kann er über Nacht wieder der König der Portugiesen sein. Aber vielleicht scheut er doch den großen Schritt, der so leicht sein Verhängnis sein könnte.

Vielleicht überläßt er den Syndikalisten das Feld in der Hoffnung, daß auch sie aus dem Sumpf des Landes keinen Ausweg finden und daß nach den Tagen des Klassenkampfes und blutiger Selbstzerfleischung die Sehnsucht nach der Monarchie ihm den Weg nach Lissabon erleichtert, auf dem heute noch so viele Bomben liegen.

Französische Verdächtigungen Deutschlands.

Namens des Seereschiffes des französischen Senats hat, wie von uns gestern unter „Frankreich“ berichtet wurde, Herr Doumer über die dreijährige Dienstzeit Bericht erstattet. Daß Herr Doumer sich darin auf die deutsche Seereschiffahrt bezog und die Notwendigkeit der Verlängerung der Dienstzeit in Frankreich mit der Vermehrung der Seereschiffe in Deutschland begründete, ist kein gutes Recht, Beweismittel zu nehmen, wo er sie findet. Wenn er dann freilich die Genossen im Dreiverband über den grünen Meer löst und damit eigentlich die Notwendigkeit der französischen Rüstungen abschwächt, so erscheint das schon etwas weniger selbstverständlich. Aber dieses Lob auf Russland und auf England wird erklärlich, wenn man sich in die Erinnerung zurückruft, daß in den letzten Jahren und auch noch während der Debatten über die dreijährige Dienstzeit von einflussreichen Blättern, wie z. B. dem „Temps“ und auch von Parlamentariern Vorwürfe gegen die militärische Zuverlässigkeit der hergeizigen Mächte erhoben wurden. Herr Doumer fühlte sich daher verpflichtet, den Herren an der Themse und an der Newa einige Schmeicheleien zu sagen, um den üblen Eindruck jener Angriffe wieder zu verwischen. Herr Doumer verfaßt aber dann, um zu beweisen, daß die dreijährige Dienstzeit notwendig sei, trotz der Freundschaft der Russen und Engländer, in eine Methode, die zwar nicht neu ist in Frankreich, die aber darum nicht besser geworden ist, weil sie ihre Wirkung auf französische Gemüter nie verfehlt hat und jetzt auch nicht verfehlen wird. Er verdächtigt Deutschland. Deutschland mit seiner „bedauerlichen, beunruhigenden Politik“ hat Frankreich genötigt, zu dem Heilmittel der dreijährigen Dienstzeit zu greifen, um seine Armee auf gleichem Niveau mit der deutschen halten zu können.

Es gehört, wie schon angedeutet, zu den beliebten Regierungskünsten französischer Politiker, als Sündenbock für ein unbeliebtes Gesetz — und ein solches ist das über

„Kornfrank“

das neuzeitliche Kaffegetränk (kein Bohnenkaffee)
einheimisches Gewächs, einheimisches Fabrikat.

Der Herr von Imhoff.

Roman von M. Weidenau.

19

„Die Fianelli?“ wiederholte Brandt mit geflüstelter Nonchalance. „Nun ja. Habe ich Dir nicht gesagt, daß sie kommen würde?“

„Warum hat sie Sie nicht mitgenommen? Die arme Kleine lebt wie eine Nonne.“

„Nur die eigene Schuld des Mädchens. Aber schau mir, die Baronin hat ja eine neue Damenbekanntschaft!“ Dabei stellte Brandt sich ganz verwundert. „Sie grüßt nach der Nebenloge hinüber. Wer mögen diese Damen sein?“

„Du kennst sie nicht?“ fragte Imhoff lebhaft.

„Gib sie noch nie gesehen. Das Mädchen ist eine entzückende Erscheinung, findest Du nicht, Arnold? Nun, das wird man ja bald erfahren, was Name und Alter sie sind. Doch still! Der Vorhang geht in die Höhe.“

Obwohl Arnold anscheinend seine vollste Aufmerksamkeit auf die Bühnenszenen richtete, schweiften seine Augen immer wieder nach der bewußten Loge hinüber, was Brandt gar wohl bemerkte. Am Schluß des ersten Aktes erhob sich dieser.

„Wohin gehst Du, Leo?“

„Zur Baronin; sie hat mich begrüßt. Komme mit!“

Ohne die mindeste Gegenrede folgte Imhoff dem Intriganten, der sich im geheimen vergnügt die Hände rieb. Es schien sich alles wie von selbst zu machen und, wenn die Sache zu einem guten Ende geführt würde, konnten er und die Fianelli eine beträchtliche Summe Geldes einstreichen.

Die Baronin empfing die Herren mit ihrem begnadetsten Lächeln und lud sie ein, in der Loge Platz zu nehmen.

„Wen haben Sie denn da in der Nachbarloge, gnädige Frau? Eine neue Bekanntschaft?“ erkundigte sich Brandt in nachlässigem Tone.

„Ziemlich neu, ja. Die alte Dame ist Witwe, das reizende junge Mädchen ihre Tochter.“ entgegnete die Baronin mit leiser Stimme.

„Eine Witwe? Wer war ihr Gemahl?“

„Ein Großindustrieller.“

„Ah, dennach sind die Damen reich?“

„Man spricht von Millionen.“ flüsterte die Baronin, wandte

sich plötzlich an Imhoff und fragte ihn, ob die junge Dame ihn gefalle? „Ich finde sie reizend.“ setzte sie mit seltsamem Lächeln hinzu, „und dann hat sie den Vorzug, die einzige Erbin der väterlichen Millionen zu sein. Die Damen werden nach Schluß des zweiten Aktes gleichzeitig mit mir die Oper verlassen, um den Rest des Abends bei mir zuzubringen. Selbstverständlich sind auch die Herren gebeten.“ schloß die Baronin mit anmutiger Handbewegung.

Imhoff wollte dankend ablehnen; sein besseres Selbst sträubte sich, auf diesen Handel, den er klar durchschaute, einzugehen. Als aber sein Blick hinüber zur Nachbarloge flog, über deren Brüstung in diesem Momente Gabriele's dunkelblondes Köpfchen sich neigte, schlug sein Herz rascher und er gedachte des Augenblicks, wo er dieses anmutige Mädchen zum ersten Mal gesehen. Gestern früh, am Todestag seiner Mutter, hatte er, wie alljährlich, einem Freilichtgottesdienst beigewohnt und unweit von ihm hatte Gabriele Vertow genickt. Die zarte Andacht, die aus ihren reinen Lippen sprach, die Tränen, die in ihren großen blauen Augen funkelten und in denen sich die Lichter des Altars widerpiegelten, die leise Trauer, die sich in der Haltung der schlanken Gestalt kundgab — dies alles zusammengenommen und vereint mit der Erhabenheit des Ortes hatte sein Herz, das ja nicht verdrückt, sondern nur etwas flatterhaft war, tief gerührt.

Als sie am Schluß der heiligen Messe an ihm vorbei zum Ausgang schritt, hatte sie zufällig den leichtgesenkten Kopf gehoben, beider Augen waren einander begegnet und hatten sekundenlang ineinander gerührt, dann — vielleicht hatte aus seinen Blicken allzu unverhohlene Bewunderung gesprochen — hatte sie sich erötend abgewandt und war rasch die drei Stufen hinabgeschritten.

Langsam nachfolgend, hatte er die schlankte Gestalt gleich darauf um die nächste Straßenecke biegen sehen und war dann durch ein gewisses Etwas im ganzen Wesen des Mädchens von einer weiteren Verfolgung zurückgehalten, gedankenvoll heimgegangen, immer die reizvolle Erscheinung vor sich lebend und vor dem innigen Wunsch besetzt, sie wiederzusehen, so zwecklos auch — wie er vernünftigerweise sich eingestehen mußte — ein Wiedersehen felt machte. Es wäre Torheit gewesen, hätte er, im Begriff nach Amerika auszuwandern, Liebesgedanken nachhängen wollen!

Der heutige Morgen hatte ihn aber doch wieder nach jener Kirche geführt: nur sehen wollte er sie einmal, die anmutige Velerin, ihr holdes Madonnenbild seinem Gedächtnis noch fester einprägen. Und wirklich hatte er, kaum daß er das zu früher Stunde von nur wenigen Andächtigen besuchte Gotteshaus betreten, zu seinem geheimen Entzücken seine reizende Unbekannte durch eine Seitentür eintreten sehen und auch waren sich beider Augen wieder begegnet.

Daß Gabriele ihn nun aber wiedererkannte, hatte das leise Rot, das ihre Wangen überflog und ihr Antlitz noch anziehender machte, bewiesen und dann hatten, so sehr er auch bemüht gewesen, seine Aufmerksamkeit auf den Altar und den die Messe zelebrierenden Priester zu richten, wie mit magnetischer Gewalt angezogen, seine Augen immer wieder den Weg zu Gabriele hinüber genommen, bis diese mit Frau von Vertow, die sich gegen Ende des Gottesdienstes zu ihr gestellt, die Kirche verlassen und mit der Mutter den vor dem Portal wartenden Wagen bestiegen hatte.

„Ich bin ein Narr.“ hatte er sich dann selbst gescholten und war, traurig und sehr nachdenklich gestimmt nach Hause zurückgekehrt, mit sich selber kämpfend, um den tiefen Einschnitt, wie er, der doch genug Frauen von blendenderer, stolzer Schönheit gesehen, einen ähnlichen noch nie von einem weiblichen Wesen empfunden, zu überwinden; aber alles war vergebens gewesen, den ganzen Tag hatten sich seine Gedanken mit ihr beschäftigt, die er doch nicht mehr sehen wollte und die er nun doch zu seinem mit Trauer gemischten Entzücken so unverhofft in der Loge dort drüben wieder erblickt hatte.

Als die Baronin ihn nun einlud, den Abend bei ihr zu beschließen, er also Aussicht hatte, mit jenem holden Geschöpfe zu sprechen, entspann sich in seinem Innern ein heftiger Kampf zwischen Ehrgefühl und in seinem Herzen aufkeimender Liebe und — wie so oft im Leben ein dem Anschein nach ganz belangloses Vorkommnis bestimmend in das Schicksal eines Menschen eingreift, geschah es auch hier. Schon wollte Imhoff, seinem bessern Selbst folgend, ablehnen, als sich Gabriele's reizender Blick über die Logenbrüstung neigte, ein Blick, der den feilischen Kampf des jungen Edelmannes dahin entschied, daß er sich entschloß, die Einladung anzunehmen: sein und Gabriele's Geschick war besiegelt. 213, 20

die dreijährige Dienstzeit — das deutsche Reich hinzukommen. Solange das in Parlamentenreden und Zeitungsartikeln in der Hitze des Gefechts geschieht, braucht man sich nicht sonderlich darüber zu erregen. Etwas anderes ist es, wenn Senator Doumer in dem offiziellen Bericht an das französische Oberhaus mit kühl berechneter Rücksicht einen so scharfen Vorstoß gegen die deutsche Politik unternimmt. Herr Doumer war eine Zeit lang Kammerpräsident und trat im Jahre 1907 als Rivale des guten Papa Fallières um die Präsidentswürde auf. Daß er in dem Kampfe zwischen Staat und Kirche eine etwas zweideutige Rolle gespielt hatte, machte ihn bei den Radikalen und Radikalfrauen des verkappten Reichstages verächtlich und machte ihn damals in der Hochzeit des Blodes unmbglich.

Heute, da sich der Wind in Frankreich doch etwas gedreht hat, kann jeder Tag Herrn Doumer wieder oben auf bringen. Wenn nun ein solcher politisch keineswegs gleichgültiger Mann sich als bestellter Berichterstatter derartig scharf über ein auch noch „befreundetes“ Land ausspricht, so muß das in diesem Lande äußerstes Bestreben und schärfsten Widerspruch hervorrufen. Wie in Deutschland dürfen auch, wenn wir diese bewußte Doumer'sche Fällung der Tatsachen richtig einschätzen wollen, nicht vergessen, daß der französische Senat, als dessen Bevollmächtigter Doumer hier auftritt, in auswärtigen Dingen eine ganz andere Rolle spielt, als etwa unser Reichstag. Er entscheidet ja (neben der Kammer) über Krieg und Frieden. Nimmt eine so einflußreiche Körperschaft ohne jeden anderen Grund als um eine unpopuläre Regierungsmahnahme populär zu machen, eine derart scharfe Stellung gegen Deutschland ein, so fällt in der Tat der Vorwurf einer „bedauerlichen Politik“, den Herr Doumer Deutschland zu machen sich erlaubte, auf den Vater dieses Vorwurfs zurück.

Friedensfest in Bukarest.

Das Eis zwischen den feindlichen Brüdern ist gebrochen und mit aufrichtigen Friedenswünschen im Herzen sind die Unterhändler der fünf an den Kriegen beteiligten Balkanvölker in Bukarest eingetroffen, um zunächst den Vorfrieden zu vereinbaren und dann einen Waffenstillstand zu schließen. Die Verlegung der Friedenskonferenz von Nisch nach Bukarest bedeutet einen vollständigen Wandel in der Mächtegruppierung auf dem Balkan. Bulgarien wollte die Führung erlangen, hat sie aber nicht erreichen können. An seine Stelle tritt aber nicht Serbien oder Griechenland, sondern Rumänien, das ohne Blutopfer, nur durch seine geschickte Diplomatie, die Vormacht auf dem Balkan an sich nimmt. Vorbehaltlos wird sie nun auch von den Ungarn anerkannt. Der bulgarische Delegierte, Finanzminister Tomishev, bezeichnete es als den innigsten Wunsch seiner Regierung, mit Rumänien freundschaftliche Beziehungen zu gewinnen und eine Zusammenarbeit aller Balkanstaaten zu erzielen, an deren Spitze Ru-

mänien stehen solle. Allmählich wird auch die Einsicht in Danows unheilvolle Politik immer klarer. Tomishev selber hat erklärt, daß er, Radostawow und Genabiev schon lange vor der rumänischen Intervention die Erfüllung der rumänischen Ansprüche als unumgänglich notwendig empfahlen haben und daß Danow sich hartnäckig gegen Zugeständnisse weigerte, bis die Rumänen vor Sofia standen. Schwierigkeiten bereiten den Balkanstaaten sowohl wie den Großmächten nur noch die Türken, die nach dem gemeinsamen Urteil nicht Adrianopel behalten dürfen. Nur weiß man nicht, wie man den Hinauswurf bewerkstelligen soll. Serben und Rumänen erklären einstimmig, daß eine Gewaltaktion gegen die Türken nicht ihre Sache sei und schieben die Verpflichtung eines etwaigen Angriffs auf Bulgarien und die Großmächte. Daß die Friedensverhandlungen in Bukarest zu einem geglückten Ende kommen werden, ist kaum zu bezweifeln. Das Hauptinteresse richtet sich jetzt auf das zweideutige Nachspiel mit den Türken.

England zieht seine Hand von der Türkei zurück.

Der englische Geschäftsträger begab sich vorgestern zum Großvezir und teilte ihm im Namen Sir Edward Grey folgendes mit: Die englische Regierung hätte feinerzeit der Türkei mitgeteilt, sie sei geneigt, der Pforte ihre moralische und materielle Unterstützung zu gewähren, damit die Türkei ihren Besitz in Armen reorganisieren könne. In Anbetracht der Haltung der Pforte in der Frage Adrianopels teile die englische Regierung der Pforte mit, England müsse nunmehr der Türkei diese ihre zugesagte Unterstützung entziehen und sie den Folgen der Politik überlassen, in die sich die Pforte eingelassen habe.

Die großmütige Türkei.

Der türkische Minister des Innern Zafat Bey soll dem Korrespondenten des „Nowoje Wremja“ in Konstantinopel erklärt haben, daß die türkische Regierung gern für die Nichteinmischung Russlands in den türkisch-bulgarischen Konflikt die freie Durchfahrt durch die Dardanellen zugestehen würde.

Die Cholera dringt weiter vor.

Der ungarische Minister des Innern teilt mit, einer von den verdächtigen Erkrankungsfällen in Temes Sziget stellt sich nach der bakteriologischen Untersuchung als Cholera asiatica heraus. Der Minister ordnete auf allen Hauptpunkten der schiffbaren Flüsse die gleichen Sicherheitsmaßnahmen an, die schon beim Ausbrechen der Cholera auf dem Balkan getroffen worden sind.

Kohlenförderung und Kobleisenerzeugung in Deutschland.

Der überwiegende Teil der industriellen Anlagen in Deutschland ist auf den Verbrauch von Kohlen für seinen Maschinenbetrieb angewiesen. Nur in einzelnen Gegenden kommt hierfür Wasserkraft in Betracht oder auch Elektrizität. Wasserkraft finden wir in den südlicheren Gegenden un-

ter Landes dort, wo das Gebirge an die Stelle des flachen Landes tritt und dem Wasser das nötige Gefälle gibt. Hier läßt man es entweder unmittelbar auf die maschinellen Anlagen wirken oder legt seine Kraft auch in Elektrizität um, die sich bequemer aufspeichern läßt und daher in den Zeiten, in denen Flüsse und Bäche weniger Wasser zu führen pflegen, einen sichereren Ertrag bietet.

Im Norden Deutschlands, wo derartige Stützkräfte fehlen, hat man durch Ausnutzung seiner weiten Moorflächen, die bis vor kurzer Zeit unfruchtbar dalagen, mit großem Erfolge versucht, den obersten Teil des Moors, der aus festeren oder lockeren Torfschichten besteht, zur Erzeugung von elektrischer Kraft zu verwerten.

Wasser und Elektrizität fließen indessen nur einen kleinen Bruchteil der Kraft dar, die für die Heiligung der zahlreichen maschinellen Anlagen in Deutschland nötig ist. Die Kohle aber trägt heute gewaltig und der Betrag ihrer Förderung, der mit dem Verbrauch Hand in Hand geht, bildet daher einen gewissen Anhalt für die Lebhaftigkeit unseres Wirtschaftslebens.

Im Jahre 1911 wurden 160,74 Millionen Tonnen Steinkohlen gefördert und 75,22 Millionen Tonnen Braunkohlen; im Jahre 1912 dagegen 177,09 Millionen Tonnen Steinkohle und 82,33 Millionen Tonnen Braunkohle. Wir sehen also bei beiden Kohlenarten eine nicht unerhebliche Zunahme, welche auf eine glückliche Weiterentwicklung des deutschen Wirtschaftslebens schließen läßt.

Neben der im eigenen Lande geförderten Kohle findet noch eine regelmäßige Einfuhr englischer Kohle statt, deren Umfang allerdings sehr bedeutend gegenüber den für die deutschen Werke maßgebenden Zahlen zurückbleibt, 1910 waren es 9,65 Millionen Tonnen, 1911 9,42 und 1912 8,98 Millionen Tonnen. Es hat also, wenn auch keine sehr große, so doch eine stetige Abnahme der Einfuhr englischer Kohle stattgefunden. Diese Erscheinung ist nicht darauf zurückzuführen, daß sich bei uns der Kohlenbedarf vermindert hat, sondern darauf, daß infolge der großen Streiks unter den englischen Kohlenarbeitern die Zuverlässigkeit der rechtzeitigen Anlieferung gelitten hat und weiter darauf, daß infolge der gleichen Ursache der Preis für englische Kohle nicht unerheblich gestiegen ist.

Ähnliche Schlüsse auf unser Wirtschaftsleben wie die Kohlenförderung und der Kohlenverbrauch läßt auch die Kobleisenerzeugung zu. Sie bezifferte sich im Jahre 1911 auf 15,53 Millionen Tonnen und 1912 auf 17,55 Millionen Tonnen, deren Abfall im Inlande und Auslande glatt von statten ging. Die Zunahme der Kobleisenerzeugung ist demnach eine noch bedeutendere wie die der Kohlenförderung und des Kohlenverbrauchs gewesen.

Der deutsche Pionier in Kanada.

W.A. Die Entwicklung Kanadas sowohl in seiner wirtschaftlichen Bedeutung als auch in seiner Volkszahl vollzieht sich in einer geradezu überraschenden Schnelligkeit. Nach den Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland hat sich die Bevölkerung des

Zum Einmachen

von Früchten für den Winter verwendet man stets

Dr. Oetker's „Einmache-Hülfe“

1 Päckchen 10 Pfg., 3 Stück 25 Pfg. Dies ist das einfachste, billigste und trotzdem ausgezeichnete Verfahren.

Gebrauchsanweisung steht auf jedem Päckchen. Außerdem sind Dr. Oetker's vollständige Rezepte zum Einmachen von Früchten, Fruchtsäften, Gelees in den Geschäften umsonst zu haben. Wenn vergriffen, schreibe man eine Postkarte an

Dr. A. Oetker,
Nährmittelfabrik,
Bielefeld.

Der Herr von Imhoff.

Roman von M. Weideman.

Sie werden es mir und Ihrem Freund noch einstweilen danken, daß wir Sie mit diesem entzückenden Geschöpf bekannt gemacht haben.“ Küßte ihm die Baronin mit gedämpfter Stimme zu. „Also auf Wiedersehen!“

„Mein teures Fräulein Gabriele, erlauben Sie, daß ich Ihnen einen Freund meines Hauses vorstelle: Herr Arnold von Imhoff.“ sagte Frau von Planell zu dem jungen Mädchen.

Gabriele wurde es nun klar, warum ihre Mutter so sehr darauf gedrungen hatte, heute die Oper zu besuchen, und sie sagte sich klopfenden Herzens, daß, wenn dieser junge Mann, dessen vornehme Erscheinung gleich beim ersten Sehen in der Kirche einen sympathischen Eindruck auf sie gemacht hatte, der ihre bestimmte Gemahl sein sollte, sie durchaus nicht abgeneigt sein würde, diesen mütterlichen Wunsch zu erfüllen.

Die Baronin richtete es so geschickt ein, daß die jungen Leute ungestört miteinander plaudern konnten, was diesen, wie sie nach einem verstoßenen Blick konstatierten konnte, nur lieb zu sein schien.

Imhoff, der sonst so gewandte, geistreiche Causeur, dem stets lustige Einfälle zur Verfügung standen, fühlte sich, gegenüber diesem jungen Mädchen mit den ersten, sanften Augen, die eine reine, keusche Seele widerspiegeln, schuldlos wie er war, zuerst befangen, beinahe unbeholfen, bis er nach und nach seine Sicherheit wiedergewann und hierauf das Gespräch auf ihre erste Begegnung in der Kirche kam.

„Es war meines Vaters Geburtstag.“ sagte Gabriele mit leicht umflorter Stimme, „und während ich betete, hatte ich die Empfindung, als ob mich sein verklärter Geist umschwebte.“

„Sie haben Ihren Vater sehr geliebt, Fräulein Verlow?“

„Er war mein einziger Freund, mein Führer und Berater; mit ihm verlor ich alles.“ entgegnete sie, die leuchtend-schimmernden Augen zu dem jungen Edelmann erhoben, der sie mit immer wachsender Teilnahme betrachtete.

„Haben Fräulein noch Geschwister?“

„Ich habe nur noch meine Mutter; sie ist eine gutherzige Frau, aber —“ sie stockte, errödete und wurde sichtlich ver-

legen, Imhoff aber, der sie zu verstehen glaubte, kam ihr in garter Weise zu Hilfe.

„Sie sind glücklich, mein gnädiges Fräulein, noch ein Wesen zu haben, mit dem Sie sich durch die Bande des Blutes verbunden fühlen. Welch Glück das ist, empfindet man am besten, wenn man — wie ich — allein dasteht; meine beiden Eltern sind tot, Geschwister hatte ich nie, nur eine alte Tante lebt noch, doch sind wir ein wenig entzweit.“

Die jungen Leute, die immer mehr an einander Gefallen zu finden schienen, plauderten noch lange ungestört und in angeregter Weise, so daß Imhoff ganz seine trübe Lage vergaß, nichts sah und hörte außer ihr, und sich ganz dem sanften Rauber, der von ihrer reizenden Person ausging, hingab.

Als endlich die Baronin am Arm der Frau Verlow sich näherte und letztere die Tochter zum Aufbruch mahnte, hatte Imhoff die Empfindung, als könne er sich nicht mehr von Gabriele trennen.

Ohne eine der üblichen banalen Phrasen nahm der junge Edelmann nur mit devoter, stummer Verehrung und, als Gabriele ihm lächelnd die kleine Rechte bot, mit abermaliger Verbeugung und einem ehrsüchtigen Handkuß Abschied.

Raum hatten die Damen den Salon verlassen, als die Baronin lebhaft auf Imhoff zutrat.

„Alles geht nach Wunsch; Frau Verlow ist entzückt von Ihnen und was Gabriele anbelangt, wäre es nur Ihre Schuld, wenn Sie nicht den Sieg davontrügen.“

Arnold von Imhoff antwortete nicht; bleich, finster vor sich hinstellend, stand er vor der neugierig ihn anschauenden Baronin.

Als sie dann sprechen wollte, hob er ablehnend die Hand, verbeugte sich und verließ so rasch, als brenne es hinter ihm, den Salon.

Einen Moment stand die schöne Frau verblüfft da, dann aber flog ein häßliches Lächeln über ihre Züge.

„Gehe nur, Narr, der Du bist! Nicht lange wird es dauern und Du kommst doch wieder. Nebenschein scheint Leo ihm gefolgt zu sein; der wird den Vogel gewiß nicht auslassen.“

Leo von Brandt hatte wirklich unmittelbar nach Imhoff

die Wohnung verlassen und, kaum war dieser auf die Straße hinausgetreten, als er eine Hand auf seinem Arm fühlte.

„Was hast Du? Bist Du toll geworden, daß Du so wild davonstürmst?“ rief Leo ihn an.

„Nein, ich bin nicht toll geworden, sondern zur Erkenntnis gekommen, daß eine unter solchen Umständen geschlossene Heirat eine — Zusammen wäre.“ stieß Imhoff mit rauher Stimme hervor.

Brandt antwortete nicht gleich, sah dem andern schief in die Augen und lachte dann höhlich auf.

„Seit wann bist Du denn aber so — freisinnig geworden? Was tust Du denn anders, als was Hunderte in ähnlicher Lage vor Dir getan haben und —“

„Still, ich will nichts weiter hören; laß mich! Ich kenne meinen Weg.“ unterbrach Imhoff ihn barsch, worauf es in Brandts schwarzen Augen gornig aufblitzte.

„Aha — den nach der neuen Welt meinst Du? Pah! Du doch nicht so fromm und ehrbar! Im Geheimen liebst Du Dich ja doch nach den Millionen dieser Gabriele Verlow, die, nebenbei bemerkt, eine reizende Edelkame abgeben würde. Findest Du das nicht auch?“ Einen derben Fluch ausstößend, rannte Imhoff, dem andern mitten auf der Straße stehend laßend, davon.

„Was soll das heißen? Sollte der Narr im Ernst daran denken, nach Amerika zu gehen? Warte nur, Du sollst uns nicht entweichen, denn in meiner Kassa ist Obbe und unser Leben ist etwas kostspielig.“

Mit drohend erhobener Faust brand Leo von Brandt das häßliche Gesicht verzerrt vor Joru und sah, dann schritt er, den Kopf voll ungueter Gedanken, seinem eleganten Junggesellenheim zu.

„Nun, mein teures Kind.“ sagte Frau Verlow zu der Tochter, nachdem beide nach Hause gekommen waren, „hestehe nur, daß Du Dich heute abend öftlich amüsiert hast!“

„Aber, Mama — ich bitte Dich —“

„Was denn, Kleine?“ lachte Frau Verlow beunruhigt auf. „So sei doch nicht kindisch! Du bist ja keine Nonne. Nicht wahr, dieser junge Edelmann ist ein sehr liebenswürdiges Mensch?“

„Gewiß, Mama.“

Landes im letzten Jahrzehnt um beinahe 2 Millionen vermehrt. Sie stieg von 5,3 auf 7,2 Millionen. In einem Artikel des „Deutschen Herold“ entwirft Rudolph Brauß ein Bild dieser Entwicklung, in dem er unter anderem erwähnt, daß die Vereinigten Staaten, die einst so gefährdeten Konkurrenten allmählich im Wettbewerb zurücktreten, während die Praxistaaten des kanadischen Westens immer mehr die Kornkammern des englischen Weltreichs werden und daß bei der gewaltigen Ausdehnung der erschlossenen Gebiete auf lange Zeit hinaus an einen Stillstand in dieser Bewegung nicht zu denken sei. Der deutsche Bauer aber müsse als der Pionier in dieser Entwicklung bezeichnet werden. Die kanadische Regierung leitete die Einwanderung in großartigem Stil. Vor allem suchte sie, sagt Brauß, „die Deutschen zu gewinnen: Kanada wußte ja nur zu gut, daß sie mit dem deutschen Bauer in der Kultur des Landes rechnen mußte. Nachdem nun der östliche Teil so ziemlich besiedelt war, fing man an, den Westen, namentlich Alberta und Saskatchewan, zu besiedeln. Gerade diese Periode ist für die Deutschen wichtig, zumal mit dieser die Kultur beginnt. Die Deutschen waren es, die den Wagemut besaßen, die kanadischen Mittelstaaten zu bevölkern. Sie waren die Pioniere, die in harter Arbeit dieses Wunder verrichteten haben. Ohne diese deutschen Pioniere wäre kein Saskatchewan, kein Alberta, keine Städte und Ortschaften und, was wohl Hauptsache ist, keine blühenden Getreidefelder!“ — Das ist ein erfreuliches Lob deutscher Energie und Mächtigkeit. Aber es gibt auch einen Fingerzeig dafür ab, was wir im alten Mutterlande dieser Mächtigkeit, von einer gut und in „großartigem Stil“ geleiteten Bauernsiedlung erwarten dürften.

Tagesgeschichte. Deutsches Reich.

Wann muß der Wehrbeitrag entrichtet werden? Offiziell wird mitgeteilt, daß die Steuererklärungen, auf Grund deren die Wehrbeiträge erhoben werden, vermutlich im Januar abgegeben werden müssen. Die Behörden stellen in ihren Kalendern außerdem noch als notwendig sich ergebende Nachschriften ein und rechnen, daß der Veranlagungsbescheid den Steuerzahlern vermutlich im März zugestellt werden wird. Danach müßte dann die Zahlung im zweiten Quartal 1914 erfolgen. Zur Verhütung aller, die nun ihr Scherflein auf den Altar des Vaterlandes legen sollen, sei noch einmal an die Bestimmung erinnert, daß der Betrag auf drei Jahre gestundet und die Entrichtung von Teilbeträgen gestattet werden kann, wenn die Einziehung des Wehrbeitrages zu den gesetzlichen Zahlungsfristen mit erheblichen Härten für den Beitragspflichtigen verbunden ist. In Berlin veranlaßte die Kellereien der Kaufmannschaft während der Monate Oktober und November sogar besondere Erklärungskurse für die neuen Steuererlässe.

Stimmung der Berliner Börse vom 28. Juli. Die heutige Berliner Börse zeigte eine ziemlich feste Haltung. Auf dem Montanaktienmarkt notierten die Papiere 1—2% höher. Selsentkroher und Rottwitzer gewannen 1 1/2%, Carpenier und Höhnig sogar 2%. Von Bankaktien notierten Dresdener Bank und Handelsbank 1/4% höher. Schiffahrtaktien zeigten feste Haltung. Hansa gewannen 1 1/2%. Von Elektrizitätswerken stiegen A.-G.-S. und Siemens und Salze um 1/2%, Schuckert um 1%. — Tägliches Geld 2 1/2%, Umlimogeld 5%, Privatdiskont 4 1/2%.

Oesterreich-Ungarn.

Nach einer gestern abend abgehaltenen Versammlung der tschechisch-radikalen Partei, in der beschlossen worden war, im österreichischen Abgeordnetenhaus mit der schärfsten Opposition als Protest gegen die Einsetzung der Verwaltungskommission in Böhmen einzusetzen, kam es in Prag zu lärmenden Straßenunruhen. Um 10 Uhr abends bewegten sich etwa 1200 Personen von dem Vorort Weinberge nach der Hauptstraße Wenzelsplatz zu, wo gegen das Kommissariat demonstriert und ein Hehlgedröse gefungen wurde. Schließlich schritt die Polizei ein und gesteuerte die Menge. Einzelne Trupps machten den Versuch, vor das deutsche Haus zu gehen, fanden aber alle dorthin führenden Straßen abgesperrt. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Marokko.

Der „Temps“ meldet in einer Depesche aus Tanger, daß die deutsche Regierung beschloffen hat, Kasuli ihren Schutz nicht zu gewähren und zwar in Anbetracht der Haltung, die dieser nach wie vor der spanischen Regierung gegenüber einnimmt. — Nach weiteren Meldungen desselben Blattes steht es unumstößlich fest, daß Kasuli das Oberkommando über die Anstehenden Eingeborenen übernehmen wird, trotzdem er selbst es hartnäckig zu widerlegen versucht. Kasuli

hat sich bereits nach Uinat begeben, wo er von den wohlbewaffneten Marokkanern stürmisch empfangen wurde.

China.

In Rußen sind Emigranten aus dem Sibirien eingetroffen, um für einen Aufstand in der Mongolei und Mandchurie zu agitieren und die Truppensendungen nach dem Sibirien zu verhindern.

Die Wälder melden, daß die russischen Militärstrukturen in der Mongolei nichts weniger als freundlich aufgenommen worden seien. Die Mongolen hatten geglaubt, daß sie von Rußland auch die Ausrüstung für die neuen Truppen geschenkt erhalten würden. Jetzt erweist es sich aber, daß sie nicht nur die hohen Gehälter für die 15 russischen Offiziere zu tragen haben, sondern auch die Waffen selbst stellen müssen. Dadurch ist die Begeisterung für Militärwesen und für Rußland in der Mongolei arg im Schwinden begriffen.

Aus aller Welt.

Frankfurt: Uhr und Kette des im D-Fuge Frankfurt-Darmstadt ermordeten und beraubten Kaufmanns Brecher sind bei einem Althändler in Frankfurt gefunden worden. Die Belohnung für die Ergreifung des Mörders ist auf 2000 Mark erhöht worden, wovon der Staatsanwalt 1000 Mark und die Eisenbahndirektion Mainz ebenfalls 1000 Mark ausgesetzt haben. — Lübeck: Ein Großfeuer zerstörte in der Nacht zum Montag in dem oldenburgischen Dorfe Oberwobbe fünf Gebäude. Der Schaden beträgt über 100 000 Mark. — Stuttgart: In der Wohnung eines Finanzsekretärs in Stuttgart wurde an dessen Frau ein räuberischer Überfall verübt. Der Mann war mit seinen beiden Kindern spazieren gegangen, sodas sich seine Frau allein in der Wohnung befand. Diesen Umständen machte sich der Täter zu Nutzen und drang in die Räume ein. Im Wohnzimmer fiel er die Frau an und knielte sie. Ihren Kopf hielt er so lange auf den Boden, bis die Frau das Bewußtsein verlor. Dann versuchte er, die Ohnmächtige zu erdroffeln, band ihre Hände zusammen, durchwühlte das Wohnzimmer und raubte alles Geld und Schmuckgegenstände, die er finden konnte. Trotz der Nachforschungen der Polizei und Juhlensnahme von Polizeihunden ist es bis jetzt noch nicht gelungen, des Täters habhaft zu werden. — Bätzig: In der vorletzten Nacht ging über die Ardennen ein verwölktes Unwetter nieder. Im Gebiet von Ayeaille wurden die Felder 1/2 Meter hoch überschwemmt und es stürzten zahlreiche Häuser ein. Auf den Wiesen und in den Ställen ist viel Vieh umgekommen. Die Ernte ist vollständig vernichtet. Auch aus dem flandrischen Belgien wird gemeldet, daß infolge des andauernden Regens die Ernteaussichten sehr schlecht sind. — Brüssel: Aus dem belgischen Kolonialmuseum auf der Genter Weltausstellung wurden drei Goldbarren im Werte von 60 000 Mark trotz der sorgfältigen Bewachung gestohlen. Von den Dieben fehlt bisher jede Spur. — Budapest: Das große Warenhaus Senassy in Budapest ist plötzlich eingestürzt. Das Warenhaus ist nahezu zerstört. Das von dem Einsturz betroffene Geschäft ist eines der größten Mobelwarengeschäfte in Budapest am Christophplatz, einem äußerst lebhaften Punkte der inneren Stadt. Die Ursache für die Katastrophe liegt wahrscheinlich in Ausgrabungen für einen Neubau in der Nachbarschaft des Hauses. — Als der Major Fejer mit seiner Gattin und einem Husarenoberleutnant vorgehen um 2 Uhr früh in Erlau von einer Zusammenkunft des Offizierkorps kam und die Gesellschaft sich im Hausort verabschiedete, schloß der des Weges kommende Oberleutnant Gustav Blaha auf den Husarenoffizier, der schwer verletzt niederstürzte. Die Gattin Fejers, die inzwischen ins Haus eingetreten war, öffnete das Fenster. Blaha trat heran und schloß auf die Majorin, die er ebenfalls schwer verwundete. Auch auf den herbeieilenden Diener gab er mehrmals Feuer, ohne ihn jedoch zu treffen. Als Major Fejer aus dem Zimmer stürzte, sagte sich Blaha selbst eine Kugel in den Kopf, die ihn sofort tötete. Blaha scheint die Tat in einem Prellmanöver begangen zu haben. Seine Kameraden sagten aus, sie hätten an ihm mehrfach Zeichen von Geistesstörung gemerkt.

Das Eisenbahnunglück in Dänemark.

Die Generaldirektion der dänischen Staatsbahn hat über die Ursache des Unglücks einen Bericht an den Verkehrsminister gesandt, in dem es u. a. heißt: Bei dem am Sonntag vorgenommenen Versuch ist festgestellt worden, daß die freie Strecke zwischen Lunderskov und Esbjerg zweimal am Tage kontrolliert wird. Die letzte Kontrolle war am Sonnabend morgen erfolgt. Man war damit beschäftigt, an den Gleisen einige Berichtigungsarbeiten vorzunehmen, um diese wieder in normale Höhe zu bringen. Dabei mußte die Fällung zwischen den Schienen zum Teil entfernt werden, was bewirkte, daß die Schienen in ihrer ganzen Höhe der starken Hitze ausgesetzt waren. Das hatte zur Folge, daß die Schienen auf eine kurze Strecke etwa zwei Zoll aus ihrer normalen Stellung gerückt waren. Die Weisse waren kurz vor dem Antreffen des Zuges wieder in ihre normale Lage gebracht worden. Es ist daher anzunehmen, daß der Zug beim Passieren der Stelle Erschütterungen der Schienen hervorgerufen hat, sodas diese in die unnormale Lage zurückkehrten und dadurch eine kürzere und zu scharfe Kurve bildeten, die die Lokomotive nicht ungehindert passieren konnte. Dadurch ist die Entgleisung erfolgt. Es ist von einer Seite behauptet worden, daß der Zug eine zu große Schnelligkeit entwickelte; von anderer Seite ist dagegen erklärt worden, daß der Zug mit der gewöhnlichen Schnelligkeit und jedenfalls nicht mit der erlaubten größten Schnelligkeit von 90 Kilometern fuhr. Nach dem bisherigen Verhör besteht kein Grund zu der Annahme, daß das Eisenbahnunglück auf ein Versehen von irgendeiner Seite des

Eisenbahnpersonals zurückzuführen ist. Der Verkehrsminister erklärte, daß von Seiten der Staatsbahn gegen niemand eine Anklage erhoben werden dürfte.

Der Korrespondent des „Berliner Tageblattes“ hatte mit dem dänischen Justizminister Jagle eine Unterredung über die Frage, wie sich die dänische Regierung zu der Ersatzpflicht gegenüber den Verletzten und den Hinterbliebenen der Todesopfer der Eisenbahnkatastrophe von Bramminge stellt. Der Minister machte über den Gegenstand folgende Angaben: Wir haben seit dem 26. März 1888 ein neues Eisenbahngesetz, das die Ersatzpflicht der Eisenbahn feststellt und dann Ersatzpflicht macht, wenn ein Verfall der Eisenbahnverwaltung nachgewiesen werden kann. Sollte die Untersuchung ergeben, daß diese Bedingungen im gegenwärtigen Fall nicht erfüllt sind, dann wird die Regierung unverzüglich ein neues Eisenbahngesetz mit rückwirkender Kraft auf die letzte Katastrophe dem Reichstag vorlegen, das die Ersatzpflicht auch auf solche Fälle ausdehnt, wo ein Verfall seitens der Eisenbahnverwaltung nicht vorliegt. In jedem Falle sollen bei dem gegenwärtigen Unglück alle Verletzten und die Hinterbliebenen, die der Katastrophe zum Opfer gefallen sind, in vollem Umfange entschädigt werden.

Der Dresdener Kaufmann Richard Wellner, der bei dem Eisenbahnunglück mit ums Leben kam, war Mitinhaber der alten, angesehenen Erdereifirma Wellner in Plauen. Der zweite Teilhaber an der Firma ist der ältere Bruder Gustav Wellner in L-Gohlis. Der ebenfalls getötete Bruder Artur Wellner lebte als Rentier in Berlin. Der Vater der Frau Wellner, der Besitzer der bekannten Schandauer Posthalterei Neumann, erhielt am Sonntag nachmittag von seiner verunglückten Tochter aus dem Krankenhaus in Esbjerg ein Telegramm, worin sie die Katastrophe mitteilte. Die Mutter von Frau Wellner reiste noch am Sonntag nach Esbjerg. Es wurden auch schon Vorkehrungen getroffen, daß die Leichen der beiden Brüder Wellner in ihre Heimat übergeführt werden. Die Beisetzung der Brüder wird wahrscheinlich in Plauen stattfinden.

18. Reichsdeutscher Feuerwehrtag.

Der Angrißübung der Leipziger Berufsfeuerwehr am Montag folgte von mittags 10 Uhr an die Hauptversammlung des 18. Deutschen Feuerwehrtages in der Albertshalle. Der Vorsitzende Magistratsrat Lang-Bandau schloß die Eröffnungssprache mit einem dreifachen Hoch auf Kaiser und König und die Oberhäupter der vertretenen fremden Staaten. Nach Begrüßungssprachen der Behörden und Korporationen, wobei Sr. Erzherzog Karl, Graf v. Röscher, Ministerialdirektor im Ministerium des Innern, für die sächsische Staatsregierung und Präsident Geheimrat Dr. Beyer für die königliche sächsische Landesbrandversicherungsanstalt sprachen, unterbreiteten mehrere Referenten die Berichte und Statistiken des Deutschen Reichsfeuerwehverbandes, denen folgendes zu entnehmen war: Die Reorganisation des Deutschen Reichsfeuerwehverbandes ist glücklich durchgeführt worden. Die Verbandleitung beschäftigt sich mit der Förderung der Unfallvorsorge für „jeden braven Mann“ durch Reichsgesetz, der Heranziehung der deutschen Auslands- und Kolonialfeuerwehren an die Reichsfeuerwehrorganisation, mit der Abfassung und Verendung eines Rundschreibens an die Kultus- und Unterrichtsministerien sowie andere maßgebenden Stellen der deutschen Bundesstaaten im Interesse der Brandverhütung durch Belehrung in den Schulen. Die Statistik des Reichsfeuerwehverbandes weist nach 28 588 freiwillige Feuerwehren mit 1 471 976 Mann, 2241 sonstige Feuerwehren mit 558 840 Mann, 478 Fabrik- und Anstaltsfeuerwehren mit 8145 Mann und 59 Berufsfeuerwehren mit 6726 Mann. Von diesen gehören 3509 dem Verbande nicht an. Die Gesamtvermehrung der deutschen Feuerwehren seit 1909 bezieht sich auf 2785 Feuerwehren. An Ausrüstungen stehen den deutschen Feuerwehren zur Verfügung 438 Motorspritzen, 10 881 Druckspritzen, 81 557 Saug- und Druckspritzen, 10 078 Heine Spritzen und 4774 Handfeuerlöcher. Die Gesamtlänge gummiertes Druckschlauchs beträgt 395 877 Meter, die der ungemummerten 5 187 268 Meter. An Stielgeräten wurden gezählt 5112 mechanische Leitern, 9762 Anstellleitern und Stülkungen, 34 593 Anstellleitern ohne Stülkungen, 29 972 Dachleitern, 37 132 Hakenleitern und 2942 Stielleitern. Anlangend die Rettungsgeräte ist mitzutellen, daß 634 Sprungtische, 134 Rutschlöcher, 2582 Rettungsschlauche, 293 Sauerstoffapparate und 2111 Rauchschuhapparate vorhanden sind. Ferner wurden noch gezählt 4816 Mannschaftswagen, 8598 Schlauchwagen, 8837 Hydrantenwagen, 3591 Geräterwagen und rund 8000 Hochdruckwasserleitungen mit 34 055 Oberflur- und 230 972 Unterflurhydranten. Die Zahl der Brände im Deutschen Reich betrug 1909: 28 705, 1910: 28 588, 1911: 34 174. Unfälle und Getrungen durch den Feuerwehrendienst wurden 1909: 1598, 1910: 1333, 1911: 1991 Fälle gemeldet. Die technische Kommission unter Leitung des erfahrenen Professor Kellerbauer-Ghemny prüfte eine Reihe Motorspritzen für kleinere und mittlere Wehren und wird in Zukunft ein reiches Arbeitsfeld bearbeiten. Alle diese Mitteilungen nahen die Versammlung zustimmend zur Kenntnis. Ferner erfolgte die Ernennung des Ehrenpräsidenten des österreichischen Feuerwehverbandes Czermak-Wien, Branddirektor Müller-Wien, Branddirektor Dr. Reddemann-Leipzig, Bürgermeister Köhler-Berlin, Branddirektor Rühgraf-Stettin, Kaiserl. Rat Schneid-St. Pölten und Branddirektor Westphalen-Hamburg zu Ehrenmitgliedern des Deutschen Reichsfeuerwehverbandes. Hinsichtlich des Reichsfeuerwehrmuseums sagte die Versammlung einen Beschluß, in dem ein solches Museum für eine Notwendigkeit im Interesse der Weiterentwicklung des deutschen Feuerwehrens bezeichnet und ein Sonderauschuß mit der Weiterbearbeitung der Angelegenheit beauftragt wird. Ebenso soll die noch keine Reichsfeuerwehribibliothek verstärkt werden. Nach Erledigung mehrerer die Organisation des Verbandes und die Wohlfahrtsangelegenheiten für Feuerwehrlaute betreffenden Angelegenheiten bestimmte die Versammlung Stralsburg als Ort des 19. Reichsdeutschen Feuerwehrtages.

Nachmittags strömten die Feuerwehrlaute und die Leipziger Bevölkerung zu vielen Tausenden bei prächtigem Wetter hinaus auf das Gelände des Leipziger Schiachfeldes, wo in der 4. und 5. Stunde die erste große Feier einer gewaltigen deutschen Organisation am Wälfersplatz stattfand. Das Bauwerk bildete in seiner gigantischen Größe und seinem ergreifenden Stimmungsgehalt einen wichtigen Hintergrund der Festversammlung. Die Ehren Gäste aus dem Inn- und Auslande, die Mitglieder des Deutschen Reichsfeuerwehrausschusses, des Technischen Ausschusses und der Leipziger Ausschüsse füllten die Terrasse des Denkmals. Die Damen standen rechts und links der großen Freitreppe und auf dem großen Platz, der später ein Teil sein wird, gruppierten sich einige Tausend Feuerwehrlaute aus allen Ecken des Deutschen Reiches. Die ausgezeichneten Kampen des Denkmals füllten unzählige Menschenmassen. Von festlichen Dekorationen hatte man mit gutem Geschmaack Abstand genommen. An dem in sich ungemein fest geschlossenen Rundwerk des Wälfersplatzdenkmals muß schon in Aussicht auf dessen Größe jeder Festschmauck wirkungslos bleiben, wenn nicht sogar während miren. Während sich die Festgäste verarmelten spielten zwei Militärkapellen patriotische Weisen. Zu Beginn der Feier schmetterten unter Lautenwirbeln die Trompeten des Karabinier-Regiments vom Denmal gerade helle Fanfaren ins Land hinaus. Dann hielt

